

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 38 (1904)

40 (17.2.1904)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-697159](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-697159)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. ^{1/4}jährlicher Abonnementspreis 2 Mk., durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 2 Mk. 27 Pf. Man abonniert bei allen Postanstalten, Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprechsanschluss Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 40.

Oldenburg, Mittwoch, den 17. Februar 1904.

XXXVIII. Jahrgang

Hierzu drei Beilagen.

Tagesrundschau.

Die Kompanie Fische der Schutztruppe hatte ein Vorpstengefecht mit den Pereros, wobei drei Mann der Kompanie fielen.

Gogabis ist vom Feinde freigegeben; die Entsatztruppe soll den noch ihren Marsch dahin fortsetzen und die Gegend säubern.

Die Japaner werden den russischen Angriff auf Kaufahrtschiffe mit scharfen Maßregeln beantworten.

Die neuen japanischen Kreuzer „Mitschin“ und „Kajuga“ sind in Sotofusa an der Südküste von Japan eingetroffen.

Im Reichstage wurde die Regierung wegen der Nichtbeteiligung der jehonischen Künstler an der Weltausstellung scharf angegriffen.

In der Budgetkommission des Reichstages gab der Kriegsminister Aufschluß über die Einführung der Rückausgleichs.

Zwischen den Niederlanden und Dänemark wurde ein Vertrag unterzeichnet, wonach Streitigkeiten zwischen diesen beiden Staaten dem Haager Schiedsgerichtshof unterbreitet werden.

Die russische Regierung beschließt nach wie vor mit größter Bestimmtheit auf der Durchführung der maerbonischen Kelo.

Die Einwirkung der Welterkorrektur auf die oldenburgischen Häfen.

—g. Oldenburg, 17. Febr.

Das Projekt der Welterkorrektur und insbesondere die Bewirtlichung dieses Projekts ist den Unterwerfshäfen im Anzuge wenig sympathisch gewesen; man fürchtete, anscheinend mit gutem Grund, daß wesentliche Verkehrsverschiebungen die unmittelbare Folge der Fahrwasserverbesserung sein würden, Verschiebungen, ausschließlich im Interesse Bremens und zur empfindlichsten Benachteiligung der Unterwerfshäfen. Anfanglich schienen diese Befürchtungen nicht übertrieben; es erfolgte im Getreide- und auch im Baumwollimport eine allmähliche Verlagerung der Hauptzufuhren westwärts. Aber die Ergebnisse der letzten fünf Jahre zeigen evident, daß der Hafenverkehr in den Unterwerfshäfen sich nicht auf fallender, sondern auf steigender Etala bewegt, daß nicht ein Bruchlegen, sondern ein frisches Aufblühen dieser Häfen eingetreten ist. Wir geben nachstehend eine kurze Uebersicht über diesen Verkehr; da für uns vornehmlich der Hafenverkehr der linksseitigen Werfshäfen von Interesse sein wird, so beschränken wir uns auf diesen und bemerken, daß die Zahlen den gesamten Schiffverkehr — ankommen- und abgehende Schiffe — der drei Häfen Brate, Nordenham und Elsfleth angeben. Dieser Gesamtverkehr betrug:

1) in dem Jahre 1899:	426 531	Registertons,
2) „ „ „ 1900:	458 462	„
3) „ „ „ 1901:	470 323	„
4) „ „ „ 1902:	648 164	„
5) „ „ „ 1903:	728 836	„

Diese Zahlen reden eine deutliche Sprache; sie zeigen, daß der dortige Hafenverkehr in rubigem, ständigem Steigen begriffen, daß also die Entwicklung eine durchaus gesunde ist und daß die Gesamtverkehrszunahme, wenn man das Ergebnis des Jahres 1903 gegenübersetzt demjenigen von 1899, sich annähernd auf 75 Prozent beläuft. Die weiter unten folgende Tabelle zeigt, daß dieses günstige Ergebnis in erster Linie dem überaus lebhaften Hafenverkehr Brates zu danken ist; aber auch die beiden anderen Häfen lassen eine recht erfreuliche Entwicklung erkennen. Bevor wir diese, den Gesamtverkehr des einzelnen Hafens in den genannten Jahren betreffende Uebersicht bringen, sei bemerkt, daß der Verkehr Elsfleths auch die geringste Steigerung umfaßt, während in den Häfen Nordenham und Brate der Schiffverkehr nur für die Jahre 1902 und 1903 berichtet worden ist. Es belief sich der Fluß- und Seeverkehr für

	Brate:	Nordenham:	Elsfleth:
im Jahre 1899 auf	289 680 R.-Z.	117 348 R.-Z.	19 508 R.-Z.
„ 1900 „	331 170 „	110 815 „	18 477 „
„ 1901 „	354 105 „	102 784 „	13 434 „
„ 1902 „	444 583 „	181 050 „	20 531 „
„ 1903 „	453 351 „	238 535 „	36 950 „

Mit anderen Worten: Die Verkehrszunahme für den Zeitraum der letzten fünf Jahre beträgt in Brate ca. 60%, in Nordenham ca. 100% und in Elsfleth ca. 90%. Im Hinblick auf die Tatsache, daß man nunmehr bereits annähernd die Einwirkungen der Welterkorrektur zu übersehen imstande ist, darf man mit einiger Bestimmtheit annehmen, daß auch für die Folge ein weiteres Aufblühen der Unterwerfshäfen zu erwarten steht und daß weitere Verkehrsverschiebungen, die eine etwaige Verdrängung dieser Häfen verursachen könnten, nicht wahrscheinlich sind.

Die oben erwähnte, die Verkehrsverschiebungen nach Bremen betreffende Annahme erhält eine deutliche Widerlegung durch den Umstand, daß Brates Getreidezufuhr in den letzten Jahren so bedeutend war wie nie zuvor. Sind doch beispielsweise im Vorjahre nicht weniger als

422,000,000 Kilo. Getreide am Brater Pier geladelt worden, ein Quantum, das von 110 größeren Dampfern angebracht wurde. Der Holzimport ist in den letzten Jahren für die linksseitigen Werfshäfen wesentliches Schwankungen nicht unterworfen gewesen; das gleiche gilt vom Petroleum- und Salzimport. Die Rahnzufuhr von Nordenham aus ist nicht so beträchtlich gesunken, wie anfänglich angenommen wurde; insgesamt sind im Vorjahre von dort nur sechs mit Rahn beladene Schiffe fremwärts ausgegangen.

Es mag von Interesse sein, im Anschlusse an die vorstehenden Mitteilungen einiges über die Entwicklung des Nordenhamer Fischdampferverkehrs zu erfahren. Auch dieser Verkehr erfreute sich einer lebhaften Steigerung; es kamen an im vorigen Jahre:

Im Jahre 1900:	598	Fischdampfer mit	23 287	Reg.-Tons
„ 1901:	760	„	34 592	„
„ 1902:	665	„	29 372	„
„ 1903:	707	„	35 068	„

Zusammen: 2731 122 319

Die wesentlichste Differenz in Zahl und Tragfähigkeit der 1901 bezw. 1903 eingetroffenen Fischdampfer erklärt sich daraus, daß die Gesellschaft „Morser“ eine ganze Anzahl kleinerer Fischdampfer verkauft und anstelle derselben räumlich größere, sogenanntes Zlandfahrer angeschafft hat.

Nach obiger Tabelle ergibt sich unter Hinzurechnung des Verkehrs im Oldenburg Hafen, daß der Gesamtverkehr für die 4 größten Häfen des Großherzogtums sich hinsichtlich der angekommenen Schiffe im Jahre 1903 auf 790 000 Reg.-Tons beläuft. Es ist dieses ein Ergebnis, welches bislang noch niemals erreicht worden ist, abgesehen von den Jahren, in denen die Oldenburg Dampfer regelmäßig in Nordenham anzulegen pflegten. Möge diese günstige Entwicklung des Verkehrs unserer heimischen Häfen auch in den nächsten Jahren andauern!

Eine Kunstdebatte im Reichstage.

Unser parlamentarischer Mitarbeiter schreibt unterm 16. Februar: Aus den Tagen der Kämpfe um die lex Geinge stammt das geflügelte Wort: Die Mehrheit des Reichstages war der Kunst soviel wie der Blinde von der Farbe. Die deutschen Künstler akzeptierten dieses Wort einmütig. Jetzt dürfte eine veränderte Auffassung bei ihnen platzgreifen. Das ebenja übertragene und lebhaftes Eintreten des Zentrumsführers Dr. Spahn für die von der Vertretung der deutschen Kunst auf der Weltausstellung in St. Louis ausgeschlossene jehonische Richtung der deutschen Malerei wird die deutschen Künstler überzeugt haben, daß auch den Mehrheitsparteien des Reichstages das Verständnis für die Eigenart und den künstlerischen Wert der jehonischen Richtung nicht fehlt. Diesen Eindruck zu vertiefen, war der Verlauf der Sejjionsdebatte, der hochstehende Kunstfreunde in den Diplomatenlogen, namhafte Künstler auf den Tribünen lauschten, durchaus geeignet. Die Wortvertreter legten träftiges Zeugnis ab für die Notwendigkeit der Freiheit in der Kunst, für die Gleichberechtigung der alten und der neuen Richtung in der Malerei; man vernahm allerlei Kritische, sogar auch von konservativer Seite, über die von Berlin aus protegierte offizielle Kunst und über den Gegenstand der künstlerischen Anschauungen in Preußen und in den Kunstzentren der Einzelstaaten, wie München, Stuttgart, Karlsruhe, Weimar und Darmstadt.

Die schärfsten Worte, wohlverstanden mit Spizhen nach oben, fand Abg. Singer (Soz.), der die Kunstdebatte in der Budgetkommission in Fluß gebracht hatte. Daß er die Sejjionsisten als „Arme-Deut-Künstler“ für die Sozialdemokratie reklamierte, wird diesen Malern aber kaum genehm sein. Die Politik hat mit der Frage nicht das Mindeste zu tun; sie damit verquidnet heißt den Künstlern, den Alten wie den Jungen, einen schlechten Dienst erweisen. Am bemerkenswerten war natürlich die Erklärung des Regierungsvertreters, des Staatssekretärs Graf Pofadowsky. Er bestritt auf Grund des Materials über die Tätigkeit der Jury, daß die Sejjionsisten majorisiert worden seien. Sie hätten sich dem Urteil der Centraljury nicht fügen wollen, sich selbst ausgeschlossen. Die Regierung habe ebenfalls seine Veranlassung, in den Kampf der beiden Richtungen entscheidend einzugreifen, wenn auch kein Fehl daraus zu machen sei, daß unter den Bundesfürsten und Regierungen die Anschauungen über Kunst auseinandergehen.

Die Erklärung konnte die Auffassung nicht aus der Welt schaffen, daß in St. Louis mit Wissen des Reichskommisars eine Verwundung der Kunstgenossenschaft gegenüber dem Künstlerbund stattgefunden hat. Dem wurde in der Debatte auch Ausdruck gegeben, besonders lebhaft seitens des Abg. Graf Dr. L. (natl.), der über den preussischen Akademie-Direktor Anton v. Werner und über das jehonische Kunstempfinden in marxistischer Weise sich äußerte. Abg. Müller-Meinungen (Fr. Vp.) stellte seine Erwägungen den Mitteilungen des Grafen Pofadowsky gegenüber. Gegen den in den Staatssekretär angegebenen Ausdruck „Prügelknabe“ erhob Vizepräsident Graf Stolberg Einspruch. Da bediente sich unter Heiterkeit des Hauses der Redner der Bezeichnung „Armes Opferlamm“.

Abg. Müller-Meinungen bestritt die Angaben über die Zusammenlegung der Jury. Die Sejjession sei von vornherein im Nachteil gewesen. Interessant zu beobachten waren bei diesen Ausführungen Haltung und Miene der nichtpreussischen Vertreter der Regierung; unter der Führung des bairischen Geheimes Graf Lerchenfeld füllten sie die rechte Seite der Tribüne. Ein diskretes Lächeln, ein Blick zur Tribüne und den Logen hinauf schien mancher Pointe Beifall zu zollen. Nach solchen unwillkürlichen Bewegungen aber wurden die Gesichtser wieder in ernste Falten gelegt.

Nervös erhob sich Graf Lerchenfeld, um nach kurzer Rücksprache mit Graf Pofadowsky seine Wortmeldung abzugeben. Er begann sich bald eines anderen. Aber es gab wenigstens eine Erklärung des Vertreters der weimarschen Regierung: daß die vielbesprochene Reise des preussischen Kultusministers in die Goethestadt mit Kunstangelegenheiten nicht zusammenhing. Graf Pofadowsky nahm für das Oberhaupt des Reiches das Recht der Meinungsäußerung auch in Kunstfragen in Anspruch. Abg. v. Kardorff (Ab.), dessen Sohn als begabter Sejjessionist gilt, hielt dem Staatssekretär entgegen, daß es sich hierum im Grunde nicht handle. Dies wird dem Grafen Pofadowsky selbst nicht entgangen sein. Man las ihm das Unbehagen über die Aufgabe, die er heute zu übernehmen hatte, vom Gesicht ab. Für die Sejjession bedeutet der Tag einen ungleichen Triumph. Mit Einmütigkeit hat sich der Reichstag für den Grundfaß entschieden, jede Richtung der Kunst zur Geltung kommen zu lassen, sofern sie künstlerisches leistet.

Der russisch-japanische Krieg.

—Oldenburg, 17. Febr.

Der metallene Reigechmaß des Krieges beginnt sich bemerkbar zu machen. Japan hat, wie gemeldet, eine Kriegsanleihe von 100 Millionen in eigenen Lande aufgenommen. Seine Kassen sind leer; unter der schweren Belastungsprobe der jahrelangen Kämpfe und der Anzueinerung der militärischen Aktion ist das verfügbare Geld drausgegangen. Die 100 Millionen-Anleihe wird nicht die letzte sein, aber sehr fraglich ist es, ob der Zinslandskredit weiterhin wird angespart werden können. Japan ist mit Papiergeld überflutet, und höchst wahrscheinlich wird ein nicht geringer Teil der jetzt durch Anleihe bezogenen 100 Millionen als Papiergeld in die Staatskasse fließen, womit dann der Regierung wenig gebietet ist. Die Bestimmung, die Anleihe in 5 Jahren zu tilgen, bedeutet einen Wechsel auf die Zukunft, für dessen Einlösung so gut wie keine Garantien gegeben sind. Denn niemand vermag zu sagen, wie lange der Krieg dauern und wie er enden wird. Rußland hält es auf jeden Fall finanziell länger aus als Japan, weil es mit seinem Budget in den letzten Jahren äußerst sparsam verfahren und namentlich darauf bedacht gewesen ist, seinen Goldvorrat zu heigern. Daran fehlt es in Japan, und deshalb wird dessen Regierung, weil sie verhindern, daß militärische Erfolge mit wirtschaftlichem Zusammenbruch bezahlt werden, um die Aufnahme einer Goldanleihe im Auslande nicht herumkommen. Darleihen kann hier wohl nur England sein, daß seine eigenen Interessen fördert, wenn es dem Verbündeten nochmals und gerade in der Zeit finanziellen Beistand gewährt, in der er den entscheidenden Kampf um seine Existenz als Großmacht kämpft. Zwischenhand hat aber auch Rußland die Notenpresse in Gang gesetzt: 50 Millionen Rubel-Noten sind ausgegeben worden. Die Emission ist angeblich durch Gold sicher gestellt. Die Notenpresse wird wohl noch mehr zu tun bekommen, und mit jeder neuen Emission verliert der Hinweis auf die Golddeckung an beruhigender Wirkung. Rußlands Verbündeter muß sich schon jetzt darauf gefaßt machen, daß an seine Opferwilligkeit und sein Vertrauen appelliert wird. Russische Hebern sind in Pariser Blättern, wie dem „Figaro“, geschäftig, ein deutsch-russisches Bündnis an die Wand zu malen, wenn Frankreich den Verbündeten im Stich ließe. Eine gewisse Unterstützung findet allerdings dies Schredmittel in den Meldungen über deutsche Aufmerksamkeiten. So wurde gestern abend dem „Volksanz.“ aus Petersburg von der Sympathiebezeugung einer Klasse des deutschen Kadettenkorps in Wladiwostok-Berlin berichtet: ein Brief in russischer Sprache an die Petersburger Jüglinge der Nikolai-Ingenieursschule. Wir hoffen, daß diese Nachricht ebenso wenig zutrifft wie manche andere ähnlichen Inhalts. Denn mit der von Deutschland proklamierten Neutralität vertragen sich dergleichen Kundgebungen nicht. Deutschland gerät sonst in den Verdacht der heimlichen Parteinahme für Rußland. Die Entwidlung des russisch-japanischen Krieges ist unabsehbar; es können Fälle eintreten, in denen jede noch so harmlos gemeinte Aufmerksamkeits von deutscher Seite zur Anrechnung gelangt. Und es können, was am mindesten zu wünschen ist, in Rußland Forderungen gestellt und genötigt werden, deren Nichterfüllung auf sicherten die Kremschacht in ihr Oegentlich verurteilt.

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz

sind spärlich und unsicher, so daß kein klares Bild über die Lage zu gewinnen ist. Die große Rätselfrage ist die, wo das von Wladimir auslaufende russische Geschwader geblieben ist. Einige Londoner Corresponsalblätter brachten die durchaus unkontrollierbare Nachricht, drei russische Schiffe seien von den Japanern in den Grund gebohrt worden. Ein Pariser Blatt wußte dagegen zu berichten, die Russen hätten einen japanischen Truppentransport angegriffen und zwei oder mehrere Dampfer vernichtet. Das Reutersche Bureau drückt sich sehr vorsichtig aus und meldet aus Tokio nur: Es heißt, daß die russischen Kriegsschiffe noch immer an der Küste von Jesso kreuzen. Einem bisher unbefähigten Gerücht zufolge sollen sie eine unbefestigte Stadt beschossen haben.

Der „St. James' Gazette“ wird aus Kobe telegraphiert, die japanische Regierung sei zu den ersten Vergeltungsmaßnahmen für den russischen Angriff auf die beiden unbefestigten japanischen Handelschiffe, von denen eines in den Grund gebohrt wurde, entschlossen. Japan hatte den russischen Handelschiffen bis zum 16. Februar freie Fahrt gewährt, wird sie nun aber sämtlich mit Beschlagnahme belegt.

Aus Tschifu meldet Kapit. Bur.: Die Japaner nahmen im Hafen von Wosampo (Südchina) das russische Kanonenboot „Sasbom“ weg und brachten es nach Sasebo. — In Sasebo traf ein Transporthdampfer mit Toten und Verwundeten aus der Seeschlacht von Port Arthur ein. Auf japanischer Seite sind 5 Mann getötet, darunter 3 Offiziere, und 32 Mann verwundet, darunter 7 Offiziere.

Ueber die Beschießung des britischen Dampfers „Fuping“ durch die Russen werden noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Als der Dampfer am 9. Febr., nachmittags, Port Arthur verließ, feuerte das Wachtschiff drei Schüsse auf ihn ab, wodurch sechs Personen getötet oder verwundet wurden, sämtlich chinesische Passagiere. Da es sich herausstellte, daß die Papiere des Dampfers in Ordnung waren, entschuldigte sich der Kapitän des Wachtschiffes. Der Kapitän des „Fuping“ meldete dem Vorfalle dem englischen Kreuzer „Amphitrite“ in Weihaiwei.

Im Hafen von Nagasaki, Sasebo, Busjime und Hakodate ist der Belagerungszustand erklärt worden.

Die japanische Regierung hat dem chinesischen Gesandten erklären lassen, daß China, falls es seine Neutralität proklamiert, Maßnahmen zur Sicherung seiner Grenze und zur Verdrängung seiner Armee aus der großen Mauer treffen müsse.

Österreich-Ungarn und Portugal haben im Prinzip der Note Asias bezüglich des russisch-japanischen Krieges zugestimmt. Mit Ausnahme Russlands haben jetzt alle Mächte, an welche die Note gerichtet war, geantwortet.

Außenland und Japan lebten es beide ab, den amerikanischen Militär- und Marineattachés zu gestatten, ihre Streitkräfte zu begleiten. Beide Mächte geben an, sie erwarteten schnelle entscheidende Siege und wünschten die Unwesenheit von Ausländern nicht.

Für die amtliche Marineberichtserstattung des russisch-japanischen Krieges sind folgende Bestimmungen getroffen: Die Berichtserstattung auf japanischer Seite fällt dem Marineattaché in Tokio, Korvettenkapitän Trummel zu. Nach dem Kriegsschauplatz auf russischer Seite hat sich Korvettenkapitän Popman vom Marineattaché in Sasebo, während der Marineattaché für die nordischen Reiche Korvettenkapitän Sings in Petersburg zu verbleiben hat, um über die russischen Flottenverhältnisse in der Ostsee zu berichten. Als zum Eintreffen des Korvettenkapitäns Popman auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz hat ein Offizier des Kreuzergeschwaders die Berichtserstattung auf russischer Seite zu übernehmen.

Der deutsche Admiralstab gibt über das

Gesicht bei Port Arthur

die folgende Darstellung: „In der Nacht vom 8. zum 9. Februar griffen die Torpedoböte des 1. japanischen Geschwaders, gefolgt von diesem selbst, welches dabei wohl nur die Absicht hatte, durch Zwischenfiring die Verwirrung zu vergrößern, die auf der Rede von Port Arthur liegenden Russen an und trafen den großen Kreuzer „Ballade“, das Linienchiff „Sajarenisch“, am Ved, das Linienchiff „Retowisan“ am Bug mit ihren Torpedos. Die Russen sollen keine ausgebracht gehabt haben. Vielleicht haben sie sich zu sehr auf diese verlassen; denn daß sie sich durch den Angriff haben überfallen lassen, ist wohl zweifellos. Nachdem der erste Torpedoschuß aufeinander gegen den Kreuzer „Ballade“ gefallen, ist ein lebhaftes Feuer eröffnet worden, und es ist wohl anzunehmen, daß durch dasselbe auch eine Anzahl der angreifenden Boote verlegt worden ist. Nachrichten hierüber werden erst allmählich laut. Die Beschädigungen der getroffenen Schiffe müssen geringfügiger gewesen sein, als man im allgemeinen vom Torpedoschuß erwartet, denn alle 3 Schiffe konnten mit eigener Maschinenkraft nach dem Hafeneingang gehen. Immerhin hatte dieser kühne Offenstieß nicht unweilentlich die Siegesaussichten der Japaner für eine etwaige Schlacht um die Seeherrschaft verbessert.

Der japanische Kriegesplan

besteht, nach dem „Tot-Anz.“ für erste darin, die russische Hauptflotte durch eine Linie von Beobachtungsschiffen von

Tschifu bis Tschumupo auf den Golf von Petschili zu beschränken und inzwischen zwei Armeen nach Korea überzuführen. Eine dritte Armee steht bereit, gegebenenfalls östlich von Port Arthur zu landen, um den Vormarsch der beiden anderen über den Salafuß hinaus von der Flanke her zu unterbinden. Die Einzelheiten werden hier auf das Strengste geheimgehalten. Man steht wie vor einer unüberwindlichen Mauer; es wird nirgends eine Einsicht gestattet. Die Truppenbewegungen finden nur nachts statt; am Tage sieht man höchstens Ordonoenzen, die den Reservisten Befehlswörter überbringen. Für letztere wurden Baracken auf dem Exerzierplatz bei Tokio erbaut. Ganz rätselhaft für europäische Beobachter ist die Verhaltung der japanischen Bevölkerung. Die zweifellos vorhandene fieberhafte Erregung der Massen wird verborgen. Die Mäler der zum Kriegsdienst einberufenen jungen Leute verabschieden sich kühl von ihnen, die Mütter jagen ihnen ohne Tränen und ohne jede sichtbare Bewegung Lebewohl. Trotzdem herrscht allgemein feste Entschlossenheit, wenn nötig, den letzten Blutstropfen für das Vaterland hinzugeben, daneben allerdings auch eine alse große Siegeszuversicht. — Das große Hauptquartier ist in Kioto. Die japanischen Mannschaften machen einen guten Eindruck, die Pferde aber sehen jämmerlich aus.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

— Der Kaiser wird, wie bereits kurz gemeldet, am 1. März d. Js. vormittags, zur Vereidigung der Anfang Februar bei der II. Matrosen-Division und II. Wert-Division eingestellten Rekruten (rund 900 Köpfe) in Wilhelmshaven eintreffen. Die Vereidigung findet mittags 12 Uhr voraustrittlich im Exerzierhaus statt, doch wird hierbei, sowie über die genaue Ankunftszeit noch nähere Bestimmung getroffen. Am 2. März gedenkt der Kaiser mit dem Linienchiff „Kaiser Wilhelm II.“, das aus Kiel eintrifft, eine Fahrt nach Helgoland zu unternehmen. Am 3. März wird der Ablosungstransport nach Ostasien abgehen.

— Die Subgettimmission des Reichstages nahm einstimmig eine Resolution des Abg. Gröber und Sped an, wonach mittellose Eltern, welche ihre beim Heere schwer erkrankten Söhne besuchen wollen, eine Reisebeihilfe gewährt werden soll.

— Das Kompromiß-Bohrschußgeschütz Krupp-Erhardt. In der Budgetkommission des Reichstages erklärte der Kriegsminister bezüglich des Bohrschußgeschützes: Die Fabriken Krupp und Erhardt lieferten beide Veruchsschüsse, die anfangs keine befriedigenden Resultate ergaben, jetzt aber infolge von Verbesserungen den Anforderungen entsprechen. Für den Herbst 1899 wurden bei Erhardt zwei Geschütze bestellt, die erst im Frühjahr 1900 fertig wurden. Gleichzeitig stellte Krupp der Militärverwaltung Bohrschußgeschütze zur Verfügung. Im Winter 1900/01 wurden beide Modelle geprüft, die Militärverwaltung überzeigte sich aber davon, daß ein Urteil über die Brauchbarkeit nur möglich sei, wenn mit ganzen Batterien operiert wurde. Demgemäß wurden bei Krupp und Erhardt je eine Batterie für November 1901 bestellt, mit denen im Winter 1901/02 in Jüterbog Veruche stattfanden. Die Artillerie-Prüfungskommission sprach sich dahin aus, daß es sich nicht lohnte, mit der Erhardt'schen Batterie weiter zu operieren, weil diese Geschütze beim Rücklauf nicht regelrecht in die alte Position zurückkehrten. Es wurden deshalb bei Krupp drei Batterien mit Mündelaffetten, drei mit Mündelaffetten und eine reitende Batterie zur Erprobung bei der Truppe bestellt. Diese Veruche fielen befriedigend aus, bei genauer Untersuchung der Geschütze durch die Artillerieprüfungskommission ergaben sich aber doch Mängel, auf den Schießplätzen der Schießschule wurden die Geschütze aber auch weiterhin für brauchbar befunden. Nebenher machte das Konstruktionsbureau Veruche, um ein Kompromißgeschütz Krupp-Erhardt zu schaffen. Eine solche Batterie dürfte wahrscheinlich das beste sein, was bisher geschaffen. Ein Modellgeschütz dieser Art soll im Frühjahr dem Kaiser vorgeführt werden und dürfte alsdann mit Sicherheit zur Einführung gelangen. Die Einführung von Bohrschußgeschützen mit Schutzhildern sei unerläßlich.

Zum Herero-Aufstande.

Schon der erste Vormarsch über Windhof hinaus, den ein Teil des Marine-Expeditionskorps angetreten hat, um den Entzug von Goba bis im Osten der Kolonie zu bewirken, hat bewiesen, daß dort unserer Truppen noch ernste Kämpfe bevorstehen. Noch hatten sie nicht das erste Drittel dieses Weges zurückgelegt, als sie auf eine feindliche Abtheilung stießen, mit der sich ein den Umständen nach verlustreiches Gefecht entspann. Dem „Tot-Anz.“ wird darüber gemeldet:

Daahandja, 15. Febr. Die Kompagnie Fischel hatte am 14. d. M. abends zwischen Sees und Windhof auf dem Wege nach Goba bis ein Vorpörschlagplänkchen zu befehlen. Verluste auf unserer Seite: tot: Seesoldaten

unser stärkstes Interesse hängen. Der Schwerpunkt der Ausstellung liegt in der Balusch-Kollektion im Holandjaal. Der Künstler ist kein Aneleutmal der Mode zu liebe. Dann müßte er sich übrigens schon ein anderes Stoffgebiet gesucht haben, denn als Ende grassiert die Proletariatsmalerei nicht mehr. Bei ihm liegt es tiefer. Man fühlt vor seinen Bildern den inneren Zug. Hans Balusch mußte diese Menschen so malen, mit mandmal unbequemer Ehrlichkeit und bitterer Wahrheitsliebe. Nichts liegt ihm ferner, als eine Verbeugung vor dem unteren vor König Rebs; wer ihn so aufpaßt, merkt nicht den Künstler in ihm. Und wer den in den Bildern aus Berlin N. und O. nicht spüren kann oder nicht anerkennen will, der muß ihn in den fernindischen Inseln annehmen von Sult erlassen, in denen er mit dem weichen Delfarbenstift Lust, Licht und Gegenständliches in ihrer Eigenart nachempfinden hat. Man hat Balusch den Zeichner des sozialdemokratischen Widerbuches genannt. Nichts ist verkehrter als einen Künstler in eine Parteiabgabe zu pressen. Politik und Malkunst — — der Künstler sieht, wie es vom Dichter heißt, auf einer höheren Warte, als auf der Zinne der Partei. Man lasse derartige Gesichtspunkte ganz außer acht und versuche, Balusch rein künstlerisch zu würdigen. Es ist keine undankbare Aufgabe. Pariter nächstens mehr.

W. v. Busch.

Mahnke, Luttermüller und Schneider, schwer verwundet: Seesoldat Henze (linker Oberarm, Hand), leicht verwundet: Gefreiter Brndt. Die Toten wurden an der sogenannten „Schwarzen Klippe“ begraben.

Vorgestern nachmittag traf aus Goba-Barmen Veterinärarzt Riedemann mit 20 Berittenen der Schutztruppe ein und meldete, daß ein Trupp Hereros mit Viehherden in den Komatsbergen siehe. Auf diese Meldung hin ist vorgestern abend die Kompagnie Lieber nach Anlamarzu abmarschiert, um es zu befehen. Es wird ferner mitgeteilt, daß der Veterinärarzt Riedemann aus Barmen die dortige Missionarin Frau Liehe mitgebracht hatte, der das totegebliebene Kind der Frau Lange durch einen Schwarzen zugeführt worden war. Das kleine Mädchen hatte eine schwere Kopfverletzung, die jetzt fast geheilt ist. Man telegraphierte ihrer Mutter, die gleichfalls Missionarin ist, nach Windhof, so daß diese gestern ihr Kind abholen konnte.

Berlin, 16. Febr. Major Leutwein telegraphiert unter dem 10. Februar folgendes: Am 16. und am 19. Januar hatte die Kompagnie in Outjo Geseht südlich und östlich des Platzes. Der Feind wurde zurückgeschlagen. Verwundet sind Hauptmann Kleist, Feldwebel Glaz, als ermordet wurden gemeldet: Wustler Karl Behre aus Cutin, Peter, Farm von Petersdorf, Franz Böttcher-Samburg, Schwarz, Farm Savannes, Paul Hon, früher Eisenbahnunteroffizier; Frau Hon wurde gerettet. Outjo ist nicht direkt bedroht, Goba bis ist infolge des Rückzuges des Feindes frei. Eine nach Outjo geplante Expedition ist im Gange. Die nach Goba bis entsandte Expedition steht den Marsch dahin behufs Säuberung des ganzen Bezirks fort.

Köln, 16. Febr. Der irrtümlich fort gefagte Redakteur der „Köln. Ztg.“, M. u. L. v. d. B., fandte der Zeitung ein Telegramm aus Outjo vom 3. Februar, worin es u. a. heißt: Ich werde bei der Ankunft dort am 14. Jan. durch den Hereroaufstand überrascht und fand Unterkunft auf einer von den Flüchtlingen besetzten Station. Die vierte Kompagnie war seit dem 9. Januar nach Westen unterwegs. Ermordet wurden: Peter aus Outjo, Schwarz und Hon aus dem Westen, Frachtführer Behr; von letzterem wurde nur das von Tieren zerfetzte Gerippe gefunden. Mißhandelt wurden: Gumbold, Cluflmann, Weichalt, beraubt und bestohlen viele andere. Die Hereros sind überall auf Viehdiebstahl bedacht. Es folgt dann eine längere Schilderung der bisherigen Kämpfe.

Unpolitisches.

Berlin, 16. Febr. Dem „L.-A.“ zufolge sind jetzt in Alaleund, drei Wochen nach dem Brande, bereits 140 neue Gebäude aufgeführt oder im Bau begriffen.

Die Duellaffäre Ampreda hatte bekanntlich ein Nachspiel vor dem Kriegsgericht. Gestern wurde nun aus Tresden folgendes gemeldet: Mittmeister Huppel von den Schäger Mannen sollte heute vor dem Dresdener Kriegsgericht wegen eines Duells mit dem Romancier Freiherrn v. Ampreda sich verantworten, da der Gerichtsherr Verurteilung gegen das letzte auf fünf Monate lautende Urteil eingelegt hatte. Huppel erschien jedoch nicht. Es wurde ein Gefängnisbefehl erlassen. Wie es heißt, hat der Mannesoffizier seinen Abchied genommen.

Die hundertste Aufführung des „Zapfenstreich“ hatte gestern abend das Hoftheater bis auf den letzten Platz gefüllt und brachte dem jüngsten deutschen Bühnenbildner J. A. Beyerlein eine Erneuerung des besten Erfolges vom Premierenabend. Besonders nach dem dritten Akt erscholl förmlicher Beifall, der den Autor immer wieder vor den Vorhang rief.

Hofkapellmeister Dr. Rud soll nach einer Meldung aus Frankfurt a. M. von der Generalintendantur in Berlin getündigt sein und einen Vertrag nach München abgeschlossen haben. An der Nachricht ist kein wahres Wort.

Nach neueren Nachrichten wird Prof. Dr. Koch Ende Februar oder Anfang März Walarago verlassen und sich nach Dares-Salaam begeben, um auch dort die Verbreitung des Küstenseiher unter den Kindern und die Malaria der Menschen zu studieren. Im Laufe des Mai gedenkt Geheimrat Koch nach Deutschland zurückzukehren, wo ihm alsdann die zu seinem 60. Geburtstag (11. Dez. v. J.) zugedachte Feier veranstaltet werden wird.

Gannow-Wüden, 16. Febr. Soll ich dich mal in den Wurzelsel schmeißen? Mit diesen fälschlich gesprochen Worten hielt ein Arbeiter im benachbarten Wüdenhausen seine Nichte, das dreijährige Töchterchen des Schuhmachers A., während des Wurzelselns über den dampfenden Wurzelfel. In demselben Augenblick entglitt das Kind seinen Armen und fiel vor den Augen der entsetzten Mutter (einer Schwester des Arbeiters) in die tockende Brille. Das Kind konnte zwar noch lebend herausgehoben werden, war aber gänzlich verbrüht und starb nach kurzer Zeit.

Leipzig, 16. Febr. Das Reichsgericht verwarf heute die Revision des Grafen Walther v. Adler-Kl. Dichtner der am 6. Oktober 1903 vom Landgericht II. Berlin wegen Beleidigung der jüdischen Einmünder Slogaus, begangen durch eine in Berlin gehaltene Rede, zu einer Geldstrafe verurteilt worden war. Ebenso wurde die Revision der Nebenkläger gegen dasselbe Urteil verworfen, soweit durch dieses die Angeklagten Graf Adler und der Stenograph Schimmelpfennig der Beleidigung der Slogauer jüdischen Einmünder durch den Vorwurf eines an dem Grafen Adler begangenen Giftmordversuchs für nicht schuldig befunden wurden.

Warschau, 16. Febr. Gelegentlich einer antirussischen Kundgebung, woran zahlreiche Studenten und eine große Volksmenge teilnahm, schoß ein irrtümlich gewordener Graf Dembsky, der sich in seiner Wohnung eingeschlossen hatte, vom Balkon auf die Menge, wobei drei Personen getötet und 20 verwundet wurden. Nachdem es gelungen, den Grafen selbst durch einen Schuß zu verwunden, konnte er erst festgenommen werden.

Aus dem Großherzogtum.

Der Redakteur unserer mit russischen Nachrichten versehenen Originalberichte hat mit dem Herausgeber der „Rheinischen Post“ einen Vertrag abgeschlossen, der ihm die Redaktion der russischen Nachrichten überläßt.

* Oldenburg, 17. Februar.

* Missionskonferenz. Am 11. Februar fand im Kasseler die 2. Sitzung des Diszussionsausschusses der Pantheistisch-Oldenburgischen Missionskonferenz statt. Vom Vorherrschen, Herrn Pastor Bultmann, wurde mitgeteilt, daß 900 Exemplare des von der oben genannten Konferenz herausgegebenen Jahrbuchs an die Herren Pastoren und Lehrer unseres Landes

gesandt sein. Der erst vor kurzem ins Leben gerufene Ortsausschuß zählt jetzt 24 Mitglieder. Am 1. und 2. Juni d. J. wird in Hamburg die 2. Tagung der Hanseatischen-Odenburger Konferenz stattfinden. Namhafte, mit der Arbeit und dem festigen Stande der Odennmission sowie mit ihrer Geschichte aufs beste vertraute Männer wie Professor v. Schubert, Pastor Paul, Kaufmann Vietor werden dort Vorträge über Odennmission aus dem Gebiete der Mission halten. Möge doch, so wird gewünscht, wie in vielen Teilen unseres deutschen Vaterlandes, auch in unserem Odennburger Lande das Interesse für das große und wichtige Werk der Odennmission immer mehr erwachen!

Matthäus-Passion. Am nächsten Freitag treten zum erstenmal Sopran, Alt, Tenor und Bass des 1. und 2. Chors zu einer gemeinsamen Probe zusammen. Derselbe beginnt um 7 1/2 Uhr. Allseitige Beteiligung ist dringend geboten.

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft. In der gestrigen Aufsichtsstimmung wurde beschloffen, am 6. März stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 96 Mk. pro Aktie für das verflossene Geschäftsjahr in Vorschlag zu bringen gegen 90 Mk. im Vorjahre.

Großherzog. Theater. Wiewohl die Reisesaison für die Nordlandfahrten noch nicht begonnen hat, so werden wir trotzdem am kommenden Sonntag Gelegenheit haben, uns an einer fröhlichen Fahrt nach dem Nordkap zu beteiligen. Die luxuriös ausgestattete Dampf-Yacht der Hamburg-Amerika Linie wird an diesem Tage abends 7 1/2 Uhr auf der Bühne des Großherzog. Theaters in See stechen, und zwar haben sich als Teilnehmer an dieser Fahrt ein großer Teil unserer heimischen darstellenden Personals angemeldet. Die Herren von Gelfing-Weiß, Brüdner-Mühlhan, Hagedorn-Westermann, Friedel-Giesede, Wellermann-Blumenreich, Hoffmann-Steinbeck, Franz-Jenssen, Seydelmann, die Damen Brüdner-Gempel, Marberg-Würler, Theresie Wellermann-Lanius, Ida Wellermann-Bindhoff, Hoffmann-Robiesky, werden diese Fahrt mitmachen. Die Führung der „Victoria-Luisa“ hat der Kapitän Larsen-Östhus mit seinen Offizieren Brina, Wißkowitz und Gausig übernommen. Es steht zu erwarten, daß sich jeder Lustfahrt, bei der man die Freuden und auch die Leiden — eines bequamen Ausfluges mitteleben kann, eine große Anzahl Teilhaber aus dem Publikum anschließen wird.

Die gestrige letzte „Fiedermans“-Aufführung im Theater hat wieder ein volles Haus gemacht. Das Publikum amüsierte sich mit den Darstellern, die in rechter Farngstimmung spielten und die Aufführung zu einem lustigen Rekras gestalteten, zu dem heute ein glänzlicher Aufbruch mit Schneegestöber und Kälte den rechten Gegenstand bietet.

Die ausgehängten Photographien des „Gottwald“, der, wie gestern bekannt gegeben wurde, richtig Philipp Jimmid heißt, sollen bereits zu neuen Verweisen Anhalt gegeben haben. Es sind Leute namhaft gemacht worden, die mit dem Verdächtigen Photographien an der Donnerstagsversteigerung befehlig haben sollen. — Die Auslieferungs-Verhandlungen ziehen sich noch hin, so daß in aller nächster Zeit an eine Überführung des Jimmid noch nicht zu denken ist. Da die Überführung erst in der nächsten Schwurgerichtsperiode, im Juni, stattfinden kann, so ist es mit der Auslieferung auch nicht so eilig. — Eine außerordentlich bedeutende Nachricht über das Leben des Jimmid wird jedoch bekannt. Danach ist er im Jahre 1888 von Landgericht in Aurich wegen mehrerer Einbruchdiebstähle zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden und hat diese Strafe auch verbüßt. So konnte es kommen, daß er in seiner Heimat bei Gelfingkirchen als verschollen galt, und daß ein unbewußtliches Dunkel auf seinem Leben lag. Er muß dann bald nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus (Okt. 1903) seine Verbrecherlaufbahn wieder aufgenommen haben. Er fachte sich durch den Diebstahl der Papiere und durch den Fiedermansschen Einbruch in den Besitz von Legitimationen und Geldmitteln, so daß er reisen und als wohlhabender Mann auftreten konnte. Die Einbrüche, die zu seiner Verurteilung führten, sind alle ähnlicher Art, wie die hier in Frage kommenden. Witwen und alleinlebende Personen bevorzugte er. Damals war Jimmid schon hier in Oldenburg, wo er versuchte, die gestohlenen Papiere — man spricht von einem Werte von 40.000 Mk. — zu veräußern.

Der Rückgang der Schweinepreise macht sich in verschiedenen Gemeinden des Landes immer mehr fühlbar. Für 100 Pfund Lebendgewicht zahlt man augenblicklich nur noch 32—34 Mk. Allen Anschein nach sinkt der Preis noch bis auf 30 Mk. Freilich wäre dieses für manche Familien von erheblichem Nutzen, da sie hierdurch in die glückliche Lage kämen, für geringe Mittel ein leichteres Schwein zu kaufen. Trotz der niedrigen Schweinepreise bleibt der Fleischpreis doch noch auf der bisherigen Höhe.

Bandesbibliothek. In dieser Woche findet die übliche Jahresrevision der Bibliothek statt. Zu derselben müssen alle im Jahre 1903 entliehenen Bücher zurückgeliefert werden und zwar bis spätestens zum 20. d. M.

Ueber Alkoholismus und Degeneration bringt Bidwons Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin im jüngsten Heft einen Aufsatz von Prof. G. v. Bunge in Basel. Dieser hatte, wie allgemein bekannt sein dürfte, in einer unheimlichen erregenden Schrift über die zunehmende Unfähigkeit der Frauen, ihre Kinder zu stillen, als Ursache dieser Erscheinung auch den Alkoholismus des Vaters nachgewiesen. In dem genannten Aufsatz, in dem er ebenfalls zeigt, daß die chronische Alkoholvergiftung des Vaters die Hauptursache der Unfähigkeit zum Stillen bei der Tochter ist, führt er gleichzeitig den Nachweis, daß auch die Unfähigkeit der Tuberkulose und der Nervenleiden vieler Kinder auf jene Quelle in außerordentlich vielen Fällen zurückzuführen sind.

Die Gedächtnisreden im Bereiche des 2. und 1. Hauptbezirks des Oldenburger Weismann-Verbands, sowie die Auswahl (Vorschau) der nach der landwirtschaftlichen Ausstellung in Danzig zu entsendenden Tiere, finden an nachbenannten Tagen und Orten statt: Montag, den 22. Febr.: vormittags 9 1/2 Uhr zu Streef, 10 1/2 Uhr zu Jaderberg, 11 1/2 Uhr zu Vollenhagen, nachmittags 1 1/2 Uhr zu Jader, 2 1/2 Uhr zu Jaderau, 3 1/2 Uhr zu Schweiburg, 4 1/2 Uhr zu Schwierzoll, 5 1/2 Uhr zu Eiderdörpe. Dienstag, den 23. Febr.: vormittags 8 Uhr zu Schmet, 9 1/2 Uhr zu Mörmers, 10 1/2 Uhr zu Grieschenmoor, 12 Uhr zu Neu-

stadt, nachmittags 2 Uhr zu Südwörden, 3 1/2 Uhr zu Rodenkirchen, 4 1/2 Uhr zu Rodenkirchen. Mittwoch, den 24. Febr.: vorm. 8 Uhr zu Buttel, 9 1/2 Uhr zu Dornwarje, 10 1/2 Uhr zu Dornwarje, nachm. 12 1/2 Uhr zu Kleinheide, 2 Uhr zu Giesenshamm, 3 1/2 Uhr zu Giesenshamm, 5 Uhr zu Hoffe. Donnerstag, den 25. Febr.: vorm. 8 Uhr zu Abbehausergöden, 9 1/2 Uhr zu Schmettau, 11 1/2 Uhr zu Seefeld, nachm. 1 Uhr zu Stollmanns-Heide, 2 1/2 Uhr zu Stollmann, 3 1/2 Uhr zu Moorje, 5 Uhr zu Abbehausen. Freitag, den 26. Febr.: vorm. 8 Uhr zu Altes, 9 1/2 Uhr zu Wiergarden, 10 1/2 Uhr zu Altes, nachm. 1 1/2 Uhr zu Schwemorden, 2 1/2 Uhr zu Waddens, 3 1/2 Uhr zu Sillens, 4 1/2 Uhr zu Wiergarden, 5 1/2 Uhr zu Rangwarden. Sonnabend, den 27. Febr.: vorm. 8 Uhr zu Rangwarden, 9 Uhr zu Düte, 10 1/2 Uhr zu Lössens, 11 1/2 Uhr zu Schwanden, nachm. 1 1/2 Uhr zu Seewers, 3 Uhr zu Jiffens.

Die Naumannvorträge, deren erster morgen abend im Kasino gehalten wird, beginnen pünktlich 8 Uhr. **7. Hebe** folgen heute die Vorträge des 7. Hebes, welcher hier in Stellung war. Es hatte von seiner Tätigkeit zum Besuch der Wästerde bis 2 Uhr nachts Urlaub erhalten. Die Hebesführer hatten ihm aber absehnend viel Genüsse bereitet, daß es an alles andere, nur nicht an das Nachschlafen dachte. Endlich gegen 9 Uhr morgens traf das Mädchen am Arm des Hebes habers wieder im Hause der Herrschaft an. Letztere war in große Verlegenheit geraten und hatte in der Eile bereits ein anderes Mädchen engagiert. Die Hebesführer wurde deshalb entlassen und sah sich gezwungen, ohne Bescheid und Urlaub auf der Straße zu stehen.

Der Vortrag im Arbeiterbildungsverein beginnt heute abend um 8 1/2 Uhr. Es ist bekanntlich der Jahreskongress für den Zweck. Das Thema: „Das Kunstgewerbe und die Handwerkerfrage“ dürfte zweifellos einen großen Zuhörerkreis herbeiführen. **Nächste Versendungsgelegenheiten** für Postsendungen nach Deutsch-Südwestafrika (Südafrika, Windhuk, Lüderitzbucht und Swakob) ist, wie folgt festgelegt: 1) Mit dem englischen Dampfer von Southampton am 20. Februar. Die Sendungen müssen bis zum 18. d. Mts. bei den Postämtern aufgegeben sein. Ankunft in Südwesafrika 11. März. 2) Mit dem Reichspostdampfer von Hamburg am 24. Februar. Ankunft 19. März. 3) Mit dem planmäßigen Boermannsdampfer von Hamburg 29. Februar. Ankunft am Bestimmungsort am 28. März.

7. Nachfahreraufstellung. An der Heiligengeiststraße, unmittelbar vor der Stadt, wurde gestern ein Postkoffer von mehreren Herren los unterbreitenden Kunden vom Koffer gestiegen, wobei der Kofferträger eine Verletzung am Arm erlitt und sein Rad in eine Reparaturwerkstatt gehen mußte. Ein Postant nannte dem Verletzten den Besitzer des einen Hundes, und derselbe wird für den Schaden verantwortlich gemacht werden.

t. Hebeswechsel. Die an der Lambertstraße belegene Wohnung des Herrn Gahwitt D. 4 Uhr ging gestern durch Kauf um den Preis von 18.000 Mk. mit Antritt zum 1. Nov. d. J. in den Besitz des Kaufmanns Herrn Feine. Kasse an der Lambertstraße über. Derselbe wird sein Lokalwirtschafte in dem Hause, welche durch häufige Veränderungen bedeutend erweitert wird, weiter betreiben. Herr Gahwitt D. 4 Uhr kaufte von dem nebenanliegenden Grundstück des Herrn L. 4 Uhr einen größeren Bauplatz, um darauf einen der Neuzeit entsprechenden Neubau aufzuführen, und wird Herr D. 4 Uhr dort seine Wirtschaft weiterführen.

B. Naturheilverein. Am Freitagabend findet im „Kaiserhof“ ein Vortrag von Herrn Grosse statt, diesmal mit dem Titel: „Was ist Naturheilkunde?“ Die Sendungen müssen bis zum 18. d. Mts. bei den Postämtern aufgegeben sein, und es ist im Interesse eines jeden, zeitig zu erscheinen, um sich einen guten Platz zu sichern. An vier anderen Abenden, die in der Annonce näher bezeichnet sind, findet ein Kursus in den Anwendungsförmlichkeiten statt, in dem alle Arten von Nadeln veranschaulicht werden. Auch wird die Behandlung von Nadeln besprochen und gezeigt werden. Am dem Kursus können Damen und Herren Mitglieder und Nichtmitglieder teilnehmen, jedoch der Platz ist zu begrenzt.

Für die Sammlung des roten Kreuzes zum Festen der in Deutsch-Südwestafrika kämpfenden deutschen Krieger erhielten wir von W. 3 Mk.

Weitere Gaben werden gern von uns entgegengenommen.

Geschäftsstelle der „Nachr. f. Et. u. L.“

J. Ofen, 17. Febr. Eine schwere Blutvergiftung zog sich vor einigen Tagen der Maurer W. von hier zu. Derselbe war auf seinem Arbeitsplatz in einem Nagel getreten, ohne die Verletzung weiter zu beachten. Am dritten Tage schwoll der Fuß an. Ein hinzugezogener Arzt stellte Blutvergiftung fest und ordnete die Lebensführung des Lebensgefährten ins Hospital an.

Wafke, 16. Febr. Durch die Unterstellung des deutschen Geschäftsbereichs wurde hier bekanntlich eine Zeitlang ein Leben geführt, die im Anfangsbereich von 28 Schülern bestand und von Kapitän Gollme geleitet wurde. Da die Schüler in ihrem Gewerbe nicht geführt und keinerlei Übung zum Besuch des Unterrichts ausgeübt werden soll, so werden nur die Winterstage benutzt, an denen das Fischen durch Eisgang in der Weiser ausgeübt werden soll. Es konnte in diesem gelinden Winter daher nur an 9 Tagen in 21 Stunden unterrichtet werden. Wenn nun auch in dieser kurzen Zeit das geforderte Ziel nicht erreicht werden konnte, so hat sich doch herausgestellt, daß die im Unterricht im Gebiet des Fisches sind, die Schüler sind, die die Weiser zu der Erkenntnis gelangt, daß der Unterricht zu ihrem Gewerbe betriebe nützlich und zu ihrem Fortkommen förderlich ist. Diese Erkenntnis verleiht eine weitere Entwicklung der Schule, und es ist ein reger, regelmäßiger Besuch im nächsten Winter nicht zu bezweifeln. Der Unterricht wird den Schülern kostenlos erteilt und kann als Vorbereitung für Weiterstudien, die später eine Prüfung befehlen wollen, dienen.

Großknerten, 15. Febr. Der Landmann Hermann Nedermann aus Althorn lieferte heute an die Firma Gebr. Meyerhoff hier ein fettes Kalb, 10. Doppelkinder, welches bei einem Alter von ca. 10 Wochen das respektable Gewicht von 404 Pfund aufwies. Dasselbe ist mit mehreren anderen schweren Kalbern nach Hamburg verfrachtet worden.

h. Grünpfählchen, 17. Febr. Die niedrige gelegenen Wiesen liegen bei den anhaltenden Regengüssen schon lange wieder unter Wasser; mehrere Wiesen sind noch nicht so weit gekommen, das Heu vom vergangenen Sommer von diesen Wiesen zu entfernen. Bei diesen Wiesen ist es ausgeschlossen, daß solche im kommenden Jahre einen betrübenden Ertrag in bezug auf Quantität und Qualität hervorbringen können. Die M o r v e g e sind durch das anhaltende Regenwetter so aufgeweicht, daß sie mit einem Fußwerk gar nicht zu passieren sind.

ss. Wefersche, 16. Febr. In Manie ist gelegentlich einer Landung am Sonntagabend ein Mädchen namens Helme; Böhse infolge starken Genusses von Bannwein verstorben. Gestern waren der Untersuchungsrichter und der Staatsanwalt hier, um Nachforschungen darüber anzustellen. Die Leiche wurde in das hiesige Krankenhaus gebracht und heute im Beisein der Wefersche feiert.

vr. Apen, 17. Febr. Einen recht günstigen Abbruch hat die Ortskrankenkasse der Gemeinde Apen für das Jahr 1903 zu verzeichnen. Es wurden dreizehnmal 7212,38 Mk.; die Summe der Ausgaben stellte sich auf 5898,20 Mk. Somit begann das laufende Jahr mit einem Kassabehalt von 1404,18 Mk.; der Referenzfonds hat die Höhe von 8300,73 Mk. erreicht. Krankengeld wurde an 60 männliche und 22 weibliche Personen bezahlt für 1017 Bsm. 827 Krankheitsstage. Es verstarb nur ein weibliches Mitglied. Die Zahl der Mitglieder betrug 295 im Durchschnitt.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Eigene telephonische und telegraphische Berichte der „Nachrichten für Stadt und Land“.

§ Berlin, 17. Febr. Der Kaiser hat für die deutsche Gruppe der internationalen Ausstellung in Wien, die im April und Mai d. J. stattfinden, sein Bild gewidmet, mit eigenhändiger Unterschrift und einem auf die Bedeutung des Kartelljahres bezüglichen Merkwort. Das Porträt wird die statistisch-wissenschaftliche Abteilung zieren.

§ Bremerhaven, 17. Febr. Der Präsident von Columbian, General Hayes, trifft heute mit dem Lloyd-Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ hier ein, und wird von hier aus über Bremen, Paris nach Berlin weiterreisen.

§ Berlin, 17. Febr. Eine Vorlage über Erbauung des majurischen Schiffsahrtskanals wird noch in dieser Tagung an das preussische Abgeordnetenhaus gelangen, da die Vorbedingung, das Einverständnis sämtlicher beteiligter Kreise von Ostpreußen, in dem Kanalprojekt erfüllt ist.

§ Berlin, 17. Febr. Der Kapellmeister Joseph Meiczal hat die Leitung des Philharmonischen Orchesters wegen andauernder Krankheit niedergelegt. Er stand seit Oktober 1897 an der Spitze der Philharmonie und erfreute sich als Leiter der populären Symphonieconcerte der größten Beliebtheit.

§ Aus Yokohama wird der „Post. Ztg.“ berichtet, daß die innere Anleihe von 100 Millionen einen vollen Erfolg habe. Die Nachrichtenagentur wird aufs strengste gehandhabt.

BTB. London, 17. Febr. Reuters Bureau meldet aus Petersburg: Der Generalgouverneur von Russen, Generalgouverneur der dortigen Truppen, Generalleutnant Janow, der sich seit einiger Zeit in Petersburg aufhielt, ist mit seinem Stabschef wieder nach Kaschan abgereist. In militärischen Kreisen verlautet, Janow sei angewiesen, Maßnahmen zu ergreifen, um zur Einleitung der militärischen Aktion auf Seiten Japans in dem Falle bereit zu sein, daß England offen eine feindselige Haltung gegen Rußland annehmen oder versuchen würde, irgend ein den russischen Interessen nachteiliges Unternehmen in Persien oder Tibet auszuführen.

BTB. Petersburg, 17. Febr. Das russische Telegraphenbureau meldet aus Port Arthur: Hier ist die Lage unverändert. Die Nachricht, daß die Japaner in Tschwantao gelandet sind, ist unbegründet. Die See bei Jankow und die Ufer zwischen Tschachan und dem Jalu sind mit Eis bedeckt. Die Landung ist in einer Breite von 20 Werst daher schwer möglich. Eine Refugierung des Obersten Pawlow ergab, daß am Aufbruch von Tschwantao bis Gausig keine Japaner seien. Gerüchten zufolge besteht in Genan große Tätigkeit zum Zwecke der Anschaffung von Lebensmitteln und Vieh. Unter der Bevölkerung herrscht sichtbare Unruhe.

BTB. Washington, 17. Febr. Das Staatsdepartement ist der Ansicht, angeichts des Umstandes, daß die Mächte im Prinzip dem amerikanischen Vorschlag auf Bewahrung der Neutralität Chinas angenommen haben, sei die Unannehmlichkeit erledigt. Man glaubt, daß ein ins einzelne gehende Erörterung des Vorschlages zum Zweck des gegenwärtigen befriedigenden Abkommens führen würde. Es wird bemerkt, daß im Falle der Verletzung der Neutralität Chinas (unter Ausschluß der Mandchuren) für die Mächte noch Zeit sei, sich zu vereinigen, um den Schuldigungen Vorstellungen zu machen.

Schiffsbewegungen.

Norddeutscher Lloyd.

„Kaiser Wilhelm der Große“, Güppers, von New-York kommend, ist wohlbehalten in Gehrburg angekommen und hat nach Landung der Post, Passagiere und Ladung die Reise nach Bremen fortgesetzt. „Kaiserin Maria Theresia“, Wettin, auf der Vergnügungsreise, hat die Reise von Alger nach Tunis fortgesetzt. „Prinzess Irene“, Dammann, hat die Reise von Gibraltar nach New-York fortgesetzt. „Oldenburg“, Trojisch, von Baltimore, wohlbehalten auf der Reise. „Volker“, Jagarine, nach Kuba, wohlbehalten in Antwerpen. „Wilhelm“, Kurben, von Baltimore nach der Reise. „Prinzessin Elisabeth“, Kurben, hat die Reise von Bremen nach Alameda fortgesetzt. „Königsberg“, Traue, hat die Reise von Antwerpen nach Bremen fortgesetzt. „Alte“, Kott, nach New-York und Baltimore, wohlbehalten in Alameda passiert. „Königin Luise“, Bolger, nach Genua, wohlbehalten in Gibraltar passiert. „Prinz Sigismund“, Venz, nach Australien, wohlbehalten in Sydney. „Bayern“, Formes, von Ostien, wohlbehalten in Neapel.

Dampfschiffahrtsgesellschaft „Hansa“.

„Werdenfels“, Sandstief, rückkehrend von Port Said nach Hamburg weitergegangen. „Lindenfels“, Wittenberg, von Rangoon nach Kalkutta. „Lindenfels“, Wittenberg, von Antwerpen nach Bombay und Karachi. „Wartenfels“, Hofde, in Kalkutta. „Lindenfels“, Wittenberg, in Kalkutta. „Hochheimer“, Hofde, von Kalkutta nach Hamburg. „Stapfel“, Beyersdorf, in Vissban. „Steinberger“, Zellrup, rückkehrend von Alger. „Lindenfels“, Wittenberg, in Antwerpen.

Dampfschiffahrtsgesellschaft „Neptun“.

„Ajax“, Zuhl, von Bremen nach Riga. „Bellona“, Siemens, von Riga nach Vissban. „Alte“, Kott, von Vissban nach Genua. „Sektor“, Zühl, von Vissban in Ipswich. „Ronia“, Pieper, von Danzig nach Rotterdam. „Alte“, Kott, von Rotterdam nach Stockholm. „Bellona“, Zühl, von Stockholm nach Kopenhagen. „Diana“, Schwarz, von Riga in Rotterdam. „Lange“, von Stawanger nach Antwerpen.

Dampfschiffahrtsgesellschaft „Argo“.

„Alte“, Kott, von Bremen nach Genua. „Alte“, Kott, von Genua nach Vissban. „Alte“, Kott, von Vissban nach London in Bremen.

1. Beilage

in Nr. 40 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, den 17. Februar 1904

Ausstellung für Moorkultur und Torfindustrie.

* Berlin, 16. Febr.

Die Ausstellung für Moorkultur und Torfindustrie im Landesausstellungsgebäude wurde gestern vormittag im Beisein des Staatssekretärs Grafen v. Poladomsky sowie der Minister des Innern und des Kultus eröffnet. Der Landwirtschaftsminister v. Roddielski hatte den Unterstaatssekretär Sternberg entsandt. Der Vorsitzende des Vereins für Moorkultur Hr. v. Wangelheim-Kl. Spiegel schilderte die volkswirtschaftliche Bedeutung der Moorkultur, ihre Geschichte und Entwicklung. Seine Rede klang in ein Kaiserhoch aus. Hierauf ergriff der Staatsminister, Staatssekretär des Innern Dr. Graf v. Poladomsky das Wort zu folgender Rede: „Geliebte Herren! Diese Ausstellung, zu welcher Landwirtschaft und Industrie aus allen Teilen des Reiches ihr Bestes beigetragen und an der zu meiner Freude auch befreundete Staaten sich in so ausgiebiger Weise beteiligt haben, will uns ein zwar etwas abseits liegendes nichtbedeutender aber hochbedeutendes Arbeitsfeld zur Anschauung bringen. Der Herr Vordr. der vorerwähnten Vorlesende des Vereins zur Förderung der Moorkultur im Deutschen Reich und selbst erfolgreicher Moorkult, hat uns bereits dieses Gebiet wirtschaftlicher Tätigkeit in großen Umrissen gezeichnet. Es kann deshalb nicht meine Aufgabe sein, in diesem sachverständigen Kreise auch nur flüchtig anzudeuten, in welcher Weise die Kultivierung der Moore oder die industrielle Ausnutzung ihrer Substanzen auf Landwirtschaft und Volkswirtschaft einwirken. Es sei mir nur gestattet zu betonen, wie Landwirtschaft und Industrie, Praxis und Wissenschaft gleichmäßig Anteil an der Muszarmachung der Moore haben und einmütig zusammenarbeiten. Vor allen ist auf diesem verhältnismäßig jungen Vertriebsfeld ein Berufsstand wachsam zu sein und es noch, auf den unser Vaterland mit berechtigtem Stolz blickt — der Stand jener praktischen, selbstwirtschaftenden Landwirte, die gleichzeitig über das notwendige Ausmaß wissenschaftlicher Durchbildung verfügen. Von den Lebenden will ich absehen — es genügt, daß ich an dieser Stelle nur die Namen Rimpau und Schulz-Supk nenne. Bereitwillig und verständnisvoll wurden sie von der Wissenschaft und Technik unterstützt. Welche nutzbringenden und vielfach unerwarteten Beziehungen aus solcher gemeinsamen Arbeit entspringen können, zeigt uns die landwirtschaftliche Verwendung der Thomasschlacke. Die gewaltigen Mengen Abfälle, welche sich bei dem durch Thomas und Gilchrist verovollkommenen Bessmer-Verfahren ergeben und für die Eisenindustrie zunächst eine wertvolle Ballast waren, werden zu einer Quelle des Segens für die Landwirtschaft. Bestenfalls, welche mit diesen Schlacken im wesentlichen auf Moorboden gemacht wurden, führten zu der Erkenntnis, daß dieselben unter gewissen Vorbedingungen ein äußerst wertvolles Düngemittel anstehen. In großem Umfang machte deshalb die Landwirtschaft ausdau von diesem Düngemittel Gebrauch; nur allzu schnell für sie verschwanden die ungeheuren Galben von Thomasschlacke von der Erdoberfläche: die Landwirtschaft nahm so der Eisenindustrie nicht nur ihre Last ab, sondern zahlte ihr noch Millionen als Entgelt dafür, gleichzeitig sich selbst eine der ergiebigsten Phosphorquellen erschließend! Heute werden bei jenen fortschreitender Eingliederung von der deutschen Eisenindustrie über 10 Millionen Tonnen Thomasschlacke erzeugt und von der Landwirtschaft willig aufgenommen, und man darf wohl sagen, daß ohne dieses symbiotische Verhältnis manches schlechter bestell wäre auf beiden Seiten.

Wenn ich durch die deutschen Lande fahre, fällt es mir immer von neuem auf, welche stattliche wohlgepflegte Dörfer häufig die Gegenden schmücken, welche von der Natur am düstlichsten ausgestattet sind. Diese freundlichen Wohnstätten sind ein erhebender Beweis dafür, was eine Bevölkerung leisten kann, die in schlichter Bedürfnislosigkeit und in stetem Kampfe mit Boden und Klima vielleicht den fernsten Luxus unseres Volkes darstellt. Selbst auf den früher so verunserten und gefährdeten Mooren, wo Jahr aus Jahr ein kaum ein gesicherter Laut erscholl, steht man heute schon zahlreiche Gemeindefürsorge und Siedelungen, bewohnt von einer frohen, sich herausarbeitenden Bevölkerung, und glatte Kinder spielen auf Flächen, die einst kaum die Spur des flüchtigen Wildes zeigten.

Diese Ausstellung ist deshalb ein Ehrengewinn jener stillen aber zähen Arbeit, die es verstanden hat, in rahloser harter Arbeit verborgene Schätze der spröden Erde abzurufen. Möchte auch dieses, Ihr Wert, meine Herren, einen neuen Grundstein legen für die fortschreitende Wohlfahrt unseres Landes.

Die Ausstellung ist deshalb ein Ehrengewinn jener stillen aber zähen Arbeit, die es verstanden hat, in rahloser harter Arbeit verborgene Schätze der spröden Erde abzurufen. Möchte auch dieses, Ihr Wert, meine Herren, einen neuen Grundstein legen für die fortschreitende Wohlfahrt unseres Landes.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Eisenbahn-Angelegenheit.

Beim Reizern der Eisenbahn ist größte Vorsicht nötig, da die Direktion nicht verantwortlich sein soll, wenn ein Schaden entsteht. Der entstandene Schaden kann von der Direktion nur ersetzt werden, wenn jener widerrechtlich von dem Eisenbahnwärter herbeigeführt wird oder die Direktion nicht die Sorgfalt beobachtet, bezw. die bestellte Person, die mit der Bedienung der Schranken beauftragt ist. Im Publikum ist die Ansicht, daß eine Frau bei Bedienung der Schranken bei Eisenbahnübergängen nicht die gehörige Sorgfalt beobachten und ausüben kann. Das Publikum wünscht, daß Frauen zu solchen Verrichtungen nicht bestellt werden. (S 881 des B. G. B.)

An die Mitglieder des Konsumvereins.

In kurzen findet wieder eine Generalversammlung statt, (17. d. M.) 10 Uhr nachm. im Ausschaltungsraum.

vorgenommen wird. Da nun von gegnerischer Seite dem Konsumverein stets sozialdemokratische Tendenzen angedichtet werden, so wäre es Pflicht aller ansonstenden Mitglieder, daselbst zu erscheinen und bei der Aufführungsarbeit ihre Stimme nur einem Herrn zu geben, welcher sich nicht zu den Sozialdemokraten rednet.

Ein national gefinntes Mitglied.

Konferenzen-Aufbewahrung.

Nachdem ich in den „Nachrichten für Stadt und Land“ wiederholt Artikel gelesen, die sich mit der Konserndation von Konferenzenverfassungen beschäftigen, und darin verfolge bene Mutmaßungen von zum Teil sachverständigen Männern zu Tage getreten sind, so auch in der Nummer d. Bl. vom 15. d. M., wo ein „Doktor chem.“ die Ursache auf das Fehlen von Kochsalz an den Konferenzen zurückführt, möchte ich kurz meiner Ansicht über die Angelegenheit Ausdruck geben. — Ich habe als alter Fachmann, sowohl in den großen Hotels als in Privathäusern vieler Städte, eine große Menge Konferenzen aller möglichen Früchte eingelocht und verlost, aber nie gefunden, daß auch nur eine Spur von Salz an irgendwelchem Gemüse vorhanden war. Dies wird mir auch jede mit der Kochkunst vertraute Hausfrau bestätigen können.

Jede Wache mit Erbsen, Bohnen &c. kann und wird niemals giftige Substanzen annehmen, wenn sie durch Verlöten wirklich hermetisch verschlossen ist. Es kann daher ein Vergiftungsprozess nur eintreten, wenn die Gummierung, womit in neuerer Zeit die Boden aufgepflegt werden, auch nur die geringste Verschiebung erleidet.

Ein Klempner.

Damme.

Endlich wird es doch der staunenden Welt bekannt, daß man in Damme einen sogenannten Karnevalszug gesehen hat. Viele Dammer haben ihn gesehen, die meisten aber nicht. Was die sog. Gruppe des Juges (Gruppen) gab es überhaupt nicht! Antritt, so darf ich wohl behaupten, daß der betreffende Wagen, welcher das Kaino mit der Spielergruppe darstellen sollte, wohl von den Inszenierern, nicht aber von dem Publikum verstanden wurde, also einen beabsichtigten Effekt keineswegs erzielte. Wenn in der Presse von „nicht geringer Sensation“, „nimmigem Behagen“, „Veranlassung, gewisse Zustände dem Volke des Volkes preiszugeben“, die Rede ist, so ist das eine offenebare Unwahrheit. Was an den Weikeln wa h r ist, das ist die Mitteilung, daß unter den Demonstranten „angelegentlich Sinnvolles“ waren. Nun — man soll sich nicht selbst verpöhlen! Angesehen sein ist ein außerordentlich relativer Begriff. Man kann wunderbar „angelegen“ sein, und angesehen sind die erwähnten Demonstranten auch. Damme hat den großen Segen, ein Duzend Gemeinderäte zu besitzen, die über alles, was in der Gemeinderatsitzung beschlossen wird, wie über alles, was in der öffentlichen Welt vorfällt, in ihrer Gerichtsbarkeit das unbedingte Schlußwort auszusprechen, über alles „Ach und Wehe“, wie verbale Kaffeestanten. Nur schrien „Ach und Wehe“ über die Schönheit, daß das Amtsgericht hier aufgehoben sei, und meinen nun, daß, wenn sie dem Herrn Minister mit einer so burschen Schaulstellung eine Freude bereiten, er sich desto eher bewegen fühlen würde, es in aller Eile wieder herzustellen. Das ist die nackte Tatsache: daß die Gemeinde Damme einem solchen Gebahren mit Entrüstung gegenübersteht, aber auch energisch mit lokalen Mitteln die Wiedererrichtung des

Mehr Schiller!

(Schluß des Essays „Schiller und die neue Generation“.)

Die Erkenntnis, daß jede Nation einer idealen Bildung und Einheit bedarf, mußte grade den „Besitzenden, Aufriedenstellern“ einleuchten. Diese Bildungseinheit können nur unsere Klassiker, kann in erster Reihe Schiller schaffen. Sie hat einen höchst realen Wert, denn ohne sie fallen wir innerlich auseinander und werden brüchig, wie Erde, der der Regen fehlt, und die der Sturm dann hin- und herwirft. Diese Bildungseinheit besitzen wir nach langer Mühe, sonst würde die ihr fehlende Reaktion nicht eine solche Macht ausüben. Auf dieses noch unerreichbare Ideal hat Europa leider nicht hingewiesen. Er spricht nur auf der gewonnenen äußeren Einheit, und im Hinblick auf sie gibt er eine treffliche Schilderung voller Ironie. „Schiller in seiner Verherrlichung des Einheitsgedankens — (Seid einig, einig, einig) — sprach damals zu Jung- und Alte: heute spricht er zu Saiten. Und als Säger der Freiheit, die damals im Allerheiligsten deutscher Bürgerherzen nicht neben der Einheit wohnte, hat er begrifflichweise das Schicksal des Liberalismus teilen müssen: nicht mehr recht zeitgemäß zu sein. Das liberale Bürgertum, das von 1848 herauf, sah sich in Poses Rolle, indem es den Machthabern ein neuverordnetes Selbstgefühl und trügerischer Unabhängigkeit gegenübertrat und für die Erfüllung seiner als heilig empfundenen Forderungen keinen Kampf und kein Opfer scheute. Aber im neuen Reiche ist auch das liberale Bürgertum ein beglückter Proprietär geworden, der sich in seiner Haut und in seiner Befriedigung wohlfühlt, zufrieden ist, wenn man ihn in Ruhe läßt, und sich auf den Befriedigungsbefriedigung, falls seine wohlbewohnten Rechte und Güter von links oder von rechts angegriffen werden. Den „Männerholz von Königsbronnen“ hat es zwar noch in seinem tiefsten, heimlichen Innern: aber nach außen macht es möglichst wenig Aufhebens davon; ja sogar seine Poses vermissen nicht mehr grundsätzlicher, Aufrechter zu sein, wenn ihnen irgend eine Verbesserung in Aussicht steht. Das Publikum der Oberbänkelfreier brauchen sie deshalb ja nicht aufzuwecken; aber sie behandeln es jetzt mehr nach dem Sprichwort: „Gedanken sind tollfrei.“ Das heißt, sie denken sich das ihrige und sagen, wenn es darauf ankommt, etwas anderes. Diese Doppelzungenigkeit, an der unser öffentliches Leben krankt, kann den ungeliebten Wagner nicht vertragen. Schiller, der harte Bundesgenosse von eins, erscheint die-

sem Lebensstadium als ein unpraktischer Schwärmer, auf den man mit einer gewissen historischen Ueberlegenheit hinabschaut.“

Bei dieser Gelegenheit hätte sehr gut gezeigt werden können, daß Schiller an direkter praktischer Lebensfähigkeit auch die heutigen Deutschen trotz alles ihres Idealismus bei weitem übertrifft und daß sie z. B. seinen Wallenstein auch in praktischer Hinsicht gar nicht auslernen können. Da jagt Wallenstein einmal:

„So eines Tages nimmt, muß das andre eiden, Der nicht vertrieben sein will, muß vertreiben.“

Da herrscht der Stachel, und nur die Schätze flieh.“

Unser Politik nach Bismarcks Sturz ist gewiß nicht nach den Grundsätzen geleitet worden, sich nicht vertreiben zu lassen, positiv gepöthet, zuhause zu halten, auch sich die Schwächen der verheerenden Nachbarn geschäftig zu nütze zu machen. Was für Gelegenheiten haben wir nicht verkannt! Belgoland für Sanjibar — das ist die Signatur unserer ganzen neueren Politik. Wo hier die Genialität steht, das mögen deutsche Idealisten beweisen, aber mit Schillers Mantel können sie sich nicht decken. Und beim jetzigen Ringen in Ostasien werden alle anderen wieder ihr Schicksal erfahren, wir werden uns bestenfalls mit einigen Plätzen zufrieden geben. Ist dies etwa Idealismus? Nein, es ist Mangel an Selbstvertrauen, Unbeherrschung mit Vorsicht, und verbiete ganz andere Bezeichnungen. Ein gut Teil von Schillers idealer Staatsfähigkeit läßt uns not; sie wirklich erst im nationalen Leben zu einer Macht werden zu lassen, das wäre die würdige Aufgabe des Liberalismus und daran könnte er sich verführen.

Wenn Judas am Schluß seiner Schrift voraussetzt, daß einmal wieder Zeiten kommen werden, wo auch das Bürgertum aufstehe, begehren, und sich segnen, und damit auch wieder zu Schiller greifen würde, so hätte es, meiner Ansicht nach, schon jetzt allen Grund dazu. Aus welchen Erfahrungen heraus hätte Schiller denn seinen „Wallenstein“ geschrieben? Marx Berenot sagt in seiner Schrift „Schiller-Wagner“ treffend darüber: „Schiller sah, wie die regierenden Klassen, die einst zu den Bewegungen des Aufklärungszeitalters mit den Anstöß gegeben hatten, von den Ausbreitungen der Revolution erschreckt, schleunigst umkehrten, um ihr Heil wieder in den alten überlebten Formen des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens zu suchen. Er mußte sehen, wie sie sich einer herrschaftlichen Krone, einer heuchlerischen Vigotterie wieder devot in die Arme warfen. Er beobachtete, wie sie einer gefügigen Bureokratie wieder die Führung im Staate überließen, die den tüchtigen Bestrebungen der Aufklärung reich ein Ende zu machen suchte. Er sah, daß ihr alles verdrängt wurde, was nach Freiheit, nach Entfesselung der Kräfte ausah, daß sie

überall die alten bequemen Mythenpöthel wieder aufsuchte, die die historisch überlebten Gestaltungen des staatlichen und religiösen Lebens so hübsch erboteten und die sie daher vor jedem unliebsamen Gang der Neuerung wieder ängstlich zu schützen suchte. ... Es war nicht mehr der naive-brutale Despotismus der Regierenden vor der Revolution, den Schiller in Katala und Vöbe und im König Philipp und seinem Hofe im Don Carlos so glühend gepöthet hatte, der jetzt zur Herrschaft kam: es war ein gewissermaßen raffinierter, politischer Despotismus geworden, das stets den heimlich wühlenden Stachel mit sich herumtrug, daß es sich im Widerspruch bündete mit dem öffentlichen Geiste der modernen Zeit und daher nicht mehr offen und ungeheuer mit dem Kraftgefühl des alten Despotismus zu operieren wagte, sondern auf Hinterhältigkeit und diplomatisches Reistreten angewiesen war. Alle diese neuen Erfahrungen floßen zusammen im Wallenstein.“ — Wahrscheinlich, nicht wenig Momente, die uns auch heute im Staate wieder entgegenstehen. Aus Furcht nicht vor den Folgen einer Umwälzung, sondern vor der Möglichkeit einer solchen. Dennoch sind alle bigotten und bureaukratischen Maßnahmen falsch; sie gerade härten das Gefühl des Widerstandes, weil der moderne Mensch sich im tiefsten Innern vor religiöser Heuchelei und heuchlerischer Bevormundung eckelt. Nur die Stärkung der Selbstständigkeit des Einzelnen und aller, nicht die Schwächung kann vor jeder Umwälzung bewahren. Aber die Lehren der Geschichte sind ja leider dazu da, von den Regierenden allerseits nicht beherzigt zu werden. Die Charakterlosigkeit, die uns heute so groß überaus innerhalb der Schichten, die doch ganz der Weisheit der Regierenden unterliegen, sind nicht zum kleinsten Teil auf diese Weisheit zurückzuführen, die jene Doppelzungenigkeit der Gesinnung geradezu züchtet, welche dann den ganzen Menschen und die festesten Institutionen anfrucht. Mea culpa, mea maxima culpa, sollte die Regierung ausrufen, sollte aber auch das liberale Bürgertum ausrufen. Schiller veraltet? Wir haben ihn nötiger denn je, er ist moderner denn je als Maß unserer sittlichen und freibildenden, unserer höchsten nationalen Kräfte. Legt dieses Maß nun an, da werden wir sehen, wie klein wir beunden werden.

Wie soll und kann uns Goethe, der Olympier, in seiner Ruhe zur Weckung und Schaffung unseres nationalen Bewusstseins dienen? Er selbst trägt dieser Mission sich nicht gewachsen. Er jagt in einem Essay von 1795: „Wann und wo entsteht ein klassischer Nationalautor? Wenn er in der Geschichte seiner Nation große Begebenheiten und ihre Folgen in einer glücklichen und bedeutenden Einheit vorfindet; wenn er in den Gesinnungen seiner Landsleute Größe, in ihren Empfindungen Tiefe und in ihren Handlungen Stärke

Amstergrechts erstrebt. Anstand und Sachlichkeit muß bleiben und wird siegen!

b.

Vermischtes.

Die kleinen Willkürbarinnen. Herr L. de Norvins, einer der besten Kenner und Schilderer der Welt der amerikanischen Willkürbar, schreibt in der „Revue“: „In der vornehmen Welt Englands spricht man wie von etwas ganz Selbstverständlichem von der Heirat, die im Jahre 1914 oder 1916 zwischen dem jungen Marquis von Stafford und dem Fräulein Margaret Carnegie stattfinden dürfte; der Herr Marquis ist jetzt 10 Jahre alt, und Miss Margaret Carnegie hat soeben das 8. Lebensjahr erreicht. Der kleine Marquis ist der Erbe der Herzogstrone von Sutherland. Der künftige Herzog hat das glänzendste Wappen in England, und die künftige Herzogin würde, wenn der Heiratsvertrag sich verwirklicht, das Wappen ihres Gatten vergolden, denn sie würde als Mitgift wohl hundert Millionen Dollars oder noch mehr mitbringen, vorausgesetzt, daß Papa Carnegie, der bekanntlich arm sterben möchte, die Millionen nicht vorher für Votivbibliotheken ausgegeben hat. Zwischenherbei dürfte das zukünftige Herzogspaar von Sutherland in Schottland recht intim mit der Familie Carnegie, und die Kinder spielen, von den Eltern liebevoll überwacht, mit Vorliebe „hochzeit“. Die vor einiger Zeit verstorbene Herzogin von Leicester hat einen Sohn hinterlassen, der der erste Herzog von Island ist. Seine Tanten, Lady Helena Vincent, Lady Cynthia Graham und Lady Ulrike Duncombe, wenden ihre ganze weibliche Strategie an, um den jungen Wesen so bald wie möglich mit Miss Gladys Vanderbilt, die 10 Mill. Dollars haben wird, zu verheiraten. Der kleine Graf von Caledon ist ein Gemann in spe für Miss Alice Chauncey, der ihre Vater bei seinem Tode auch etliche Millionen hinterlassen hat. Der kleine Lord Torrington, ein Nachkomme des Admirals Byng, „benutzt sich“, obwohl er noch nicht lesen und schreiben kann, um die Hand der kleinen Margaret Drevell, der Tochter eines ehemaligen Geschäftsfreundes des Herrn Pierpont-Morgan. Der kleine Graf von Maclesfield, auch noch ein Jünglingchen, möchte, wenn er kann, Miss Grace Vanderbilt, das kleine Töchterchen des Herrn Cornelius Vanderbilt, zum Altar führen.

Ein Opfer des Aberglaubens. Aus Georgetown (Britisch Guyana) wird gemeldet: Eine graufige Geschichte von einheimischem Aberglauben wurde in der Kriminalsituation des Gerichtshofes in dieser Woche bekannt. Der Hauptpriester und „Medizinmann“ des Wapishana-Stammes der caribischen Indianer wurde beschuldigt, den Tode eines kranken Indianers weises namens Kalawa angehängt zu haben. Der Priester, der um Rat befragt wurde, empfahl, daß sie von Ameisen und Warabuntas gestochen werden sollte. Das wurde geteilt ausgeführt. Kalawas Zustand wurde jedoch immer bedenklicher, und man befragte den Priester abermals um Rat. Er entsetzte nun, daß sie von einem bösen Geist in Gestalt einer Camodie-Schlange besessen sei, und sagte, daß es kein anderes Mittel gäbe, ihn auszutreiben, als indem man sie lebendig verbrenne. Daraufhin wurde die Frau in eine Hängematte gesteckt und über einen Scheiterhaufen gelegt, der der Gatte der Frau anstreckte. Als man Taruma, den Mann, vor Gericht befragte, sagte er, daß er Kalawa liebte; aber wenn er nicht getan hätte, was der Priester ihm gesagt hatte, so würde er und das ganze Dorf dieselbe Krankheit erhalten haben. Die Geschworenen sprachen ihn schuldig, empfahlen aber Begnadigung, und der Priester wurde zum Tode verurteilt. Sofort danach aber gewährte der Gouverneur Begnadigung.

Der schwerste Mann der Welt. Mr. Thomas Longley ist nach einem englischen Blatte der schwerste Mann

nicht nur Englands, sondern der ganzen Welt. Er wurde im Jahre 1848 in Dover geboren; seine Eltern waren Menschen von normaler Statur. Er wiegt 282 kg und mißt um die Brust 70 Zoll, um den Gürtel 88 Zoll; seine Wade hat einen Umfang von 23 Zoll; seine Größe ist 6 Fuß 1 Zoll. Longley ist ein gebildeter und sehr intelligenter Mensch. Im Jubiläumjahr ließ die Königin Viktoria ein Telegramm an ihn senden, das ihn zu seiner guten Gesundheit beglückwünschte; der Brief ist eingeraht worden und hängt in dem Restaurationsaal des Star-Wirtshauses, wo Longley lebt.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Vom Geld- und Warenmarkt. Reichsbank. Die diesjährige ordentliche Generalversammlung der Anteilseigner der Reichsbank wird auf den 7. März einberufen. Ueber die Höhe der zu gewährenden Dividende hat bekanntlich der Reichsbankrat zu beschließen; an der Börse schätzte man das Ergebnis auf ca. 6,25 Prozent. Im Jahre 1902 wurden 5,47 Prozent verteilt.

Konturs Lürman Bremen. In diesem Aufsehen erregenden Konturs gelten 2 Mill. Mark eigenes Kapital, 3 Mill. Mark Kommanditkapital, sowie 4 Mill. Mark der Familie des Inhabers gehöriges Geld als Verlehen. Die sonstigen Forderungen, die hauptsächlich Paris, London und amerikanische Plätze betreffen, betragen ca. 5 Millionen Mark, so daß die Gesamtverluste sich auf die enorme Summe von 14 Millionen Mark belaufen, denen 2 Millionen Mark Aktiva gegenüberstehen.

Die Stadt Wiesbaden hatte vor einiger Zeit eine Offerte auf 8 Mill. Mark 3,5prozentige Stadtschuldverschreibungen. Von den eingelaufenen Offerten hat sie indes keine akzeptiert; die Stadtverwaltung beabsichtigt vielmehr, die Begebung der Anleihe bis zum Eintritt besserer Zeitverhältnisse zu verschieben.

Die dieser Tage in Köln stattgehabte Sitzung des rheinisch-westfälischen Kohlenindustrials verhandelte lediglich über interne Angelegenheiten des Syndikats. In der Sitzung wurde noch bekannt gegeben, daß der Beschäftigungsgrad, namentlich der Steigerländer Güten, schwächer geworden sei, doch seien die Preise noch unverändert.

Die ostasiatischen Wirren und die deutsche Exportindustrie. Der Beginn des Krieges zwischen Rußland und Japan hat in einem Teile der deutschen Exportindustrie große Verunsicherungen hervorgerufen, da mit einer Verminderung des Warenverkehrs zwischen Deutschland und einem großen Teile Ostasiens zu rechnen ist. Am schärfsten wird die Ausfuhr nach Japan betroffen werden. Wenn auch der Wert derselben nicht groß genug ist, um den gewöhnlichen Beschäftigungsgrad in Deutschland im allgemeinen irgendwie beeinflussen zu können, so dürfte doch einzelne Betriebe, die das Geschäft mit Japan als besondere Spezialität gepflegt haben, um so empfindlicher betroffen werden. Der Wert der deutschen Ausfuhr nach Japan betrug sich in 1902 auf 49,8 Mill. Mark, gegen 45,5 in 1901. Es sind vor allem Erzeugnisse der Zuckerindustrie, des Eisens- und Textilgewerbes, die wir nach Japan verschifften. Die Zahl der Arbeiter, die bei uns für den japanischen Export beschäftigt waren, dürfte sich rechnungsmäßig auf etwa 45.000 stellen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß verschiedene Betriebe genötigt sein werden, mit Arbeiterentlassungen vorzugehen. Ein möglicher Ausgleich für den Ausfall des bisherigen Exports dürfte allerdings insofern eintreten, als der Kriegsbedarf zu einem Teile in europäischen Ländern gedeckt werden muß.

Kriegsversicherung der Handelschiffe.

auf ewig mit dem Schönen Krieg führt, und wie ein Mann, der fähig ist, die glühende Lava gleitenden und ganz naturgemäß noch Schladern mit sich führenden Zungenberstungen des erhabenen und heiligen Dichters seines Volkes beifalls Verwertung seines Witzes zu vernehmen, wie ein solcher Mann — Schmach über ihn — nie und nimmer der Führer auf den Wägen der Dichtkunst und Literatur sein und bleiben darf? Nun, so wollen wir denn darauf verzichten, daß die Herrschaft der blasierten Schwärzer, der Wühler, Mäcker und literarischen Spulanten, die der materialistische Sudelstempel der siebziger Jahre als Schaumblasen in die Höhe getrieben hat, ein für allemal vernichtet und eingebrochen sei, wir wollen vertrauen auf die unsterbliche Empfindlichkeit unseres Volkes für alles wahrhaft Große, Schöne und Gute. Wir, die junge Generation des neuen, geistigen und großen Vaterlandes, wollen, daß die Poësie wiederum ein Heiligtum werde, zu dessen geweihten Stätte das Volk wallfahrtet, um mit tiefer Seele aus dem Born des Ewigen zu schöpfen, . . . eine Poësie, die, durchdrungen von dem Lebensstrom der Zeit und der Nation, ein charakteristisch verkörpertes Abbild alles Lebens, Sehns, Strebens und Kampfes unserer Epoche darstellt, und soll sein ein prophetischer Gesang und ein juchender Morgenwettbewerb der steigenden und befreienden Zukunft.“

Das war 1884, als die „neue Bewegung“ anhub, und in dieser jetzt sehr seltenen Sammlung finden wir Hermann Conradi, Brent, Holz, Hartleben und andere „Jünglingsdeutsche“. Sie begannen den Kampf unter den Auspicien Schillers. Das soll unvergänglich sein, umfomehr, als die Sache sehr bald die bekannte Berliner Wendung nahm und unter dem Einfluß des Auslandes der traffe Gegensatz zu Schiller, der Naturalismus, und zwar gleich der schmutzigsten Sorte, mittels unaufhörlicher Berliner Wäders sich vorzudrängte und Boden gewann. „Der Sonnenaufgang“ hieß bezeichnend das Stück, mit dem der Raban anfang, und „vor Sonnenaufgang“ kann man die ganze nunmehr zwanzigjährige literarische Epöde nennen. Denn auf den Anfang der ganz neuen Sonne wartet man eben auch heutzutage noch und höchst traurig mühte es alle die geisterten Modischristeller doch stimmen, wenn sie sehen, wie man in Goethe nun doch wieder die klassische Zeit als Autorität über sie stellt. Was würden wir groß vermessen, wenn wir die jüdischen Jünglingsdeutschen nicht kennen? Würden wir irgend etwas an vorher geistiger Kultur einbüßen? Man denke dagegen einmal Goethe, Schiller, Lessing fort, — ein Horror vacui würde uns ereignen, die Nacht bräche herein. Sobald wir uns dessen ganz bewusst werden, wissen wir auch, was wir jenen Dreieckigen schulden, nicht für das bloß, was sie uns waren, sondern was sie uns sind und ja! noch mehr für das, was sie uns noch sein werden. Das fühlen die jungen Poeten von 1884, sie fühlen es jetzt als reife Männer ohne Zweifel noch viel mehr. Es kann gar nicht genug

Am Londoner Affekuranzmarkt stehen gegenwärtig die Kriegsversicherungen für Handelsfahrzeuge nach Ostasien im Vordergrund des Interesses. Am vorstehenden sind die Affekuranzgesellschaften namentlich bei den Schiffen mit Schiffen unter russischer und japanischer Flagge, für die die Gefahr der Kaperung am größten ist. Für diese Schiffe sind die Prämienfätze bereits sehr hoch, selbst wenn sie Güter laden, die nicht als Kriegstontorende anzusehen sind. Für Schiffe unter neutraler Flagge sind die Prämienfätze entsprechend niedriger, soweit sie neutrale Güter, das heißt keine Kriegstontorende laden. Besonders hoch sind die Prämienfätze für Schiffe, die zwischen Indien und Japan verkehren und Nahrungsmittel oder gar Kriegsmunition befördern. Für diese Schiffe belaufen sich die Prämienfätze bis auf 10 Prozent.

Kursberichte der Oldenburger Banken

vom 17. Februar.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank. Alle Kurse verstehen sich frei von Provision.

	Kauf	Verkauf
I. Münzbesitzer.		
3 1/2 pCt. alte Oldenburg. Konjols	99,50	100
3 1/2 pCt. neue do. do. (halb. Zinszahlung)	99,75	100,25
3 pCt. do. do. do.	—	—
4 pCt. Oldenb. Robertstiftungs-Anleihe (anf. b. 1906)	102,25	102,75
3 1/2 pCt. do. do. do.	99,25	99,50
3 pCt. Oldenburg. Prämien-Anleihe	102,25	102,75
4 pCt. Oldenburg. Stadt-Anleihe, unfindb. b. 1907	100	—
4 pCt. Stollhammer, Jeverische, Bremer u. 1877.	101,75	—
4 pCt. sonstige Oldenburg. Kommunal-Anleihen	99,25	—
3 1/2 pCt. Oldenburg. Stadt-Anleihe v. 1903	99	—
3 1/2 pCt. Ostfriesl. Goldenfächer	99	99,50
3 1/2 pCt. sonstige Oldenburg. Kommunal-Anleihen	100,75	—
4 pCt. Gutin-Küster Prior.-Anleihen, garantiert	102	102,55
3 1/2 pCt. Deutsche Reichs-Anleihe, abgebt., anf. b. 1905	102	102,55
3 1/2 pCt. do. do. do.	101,60	102,15
3 pCt. do. do. do.	101,80	102,35
3 1/2 pCt. Preussische Konjols, abgebt., unfindb. b. 1905	99,75	100,25
3 pCt. do. do. do.	99,75	100,25
3 1/2 pCt. Bayerische Staats-Anleihe	100,50	101,05
3 1/2 pCt. Deutsche-Orient-Anleihen	99,80	99,45
3 1/2 pCt. tom. Damiadische Stadt-Anleihe	99,20	99,50
3 1/2 pCt. Kölner Stadt-Anleihe	99,60	99,90
3 1/2 pCt. Moskauer Stadt-Anleihe von 1903	99,80	99,35
II. Nicht mündelsicher.		
4 pCt. Russische Staats-Anleihe von 1902	—	—
4 pCt. Moskau-Kasim-Güterbahn-Prioritäten, garant.	—	—
4 pCt. alte Zial. Rente (Zins b. 4000 fr. u. darunter)	101,40	—
3 pCt. Itaalgat. Italienische Eisenbahn-Prioritäten	70,95	—
3 1/2 pCt. Stollhammer Stadt-Anleihe von 1903	96,70	97,25
4 pCt. Moskauer Stadt-Anleihe von 1903	—	—
4 pCt. abgebt. Pfandbriefe der Berliner Hypoth.-Bank	99,45	100
4 pCt. Pfandbriefe der Westfäl. Hyp.-u. Wechselbank, Serie V., unfindb. bis 1914	102,10	102,65
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Central-Renten-Kredit-Anstalt, v. 1903 unfindb. b. 1912	102,50	103,05
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Kredit-Anstalt, Serie XXI, unfindb. b. 1913	102,70	103
3 1/2 pCt. do. Preuss. Boden-Kredit-Anstalt	100,30	100,60
3 1/2 pCt. Pfandbriefe der Hannoverschen Hypoth.-Bank, Serie XX, unfindb. bis 1910	98,70	97
3 1/2 pCt. abgebt. do. der Preuss. Hypoth.-Anstalt	98,70	94,25
4 1/2 pCt. Hüttenwerter Obligat. rückzahlb. 105 pCt.	—	102,50
4 pCt. Gewerkschaft Envaldsch., rückzahlb. 103	102,25	102,75
4 pCt. Col. Deutsch. u. Atlantischer Telegraphen-Ges., rückzahlb. 102	100,70	101,25
4 pCt. Glasfabrik-Prioritäten, rückzahlb. 102	101,50	—
4 pCt. Wapen-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlb. 105	104	—
Wapen auf Niederlande für nur 100 in Wk.	26,10	169,90
Obel London	1 Kfr.	20,46
do. Rem-Bank	1 Doll.	4,20
Amerikanische Noten	1 „	4,1850
Holländ. Banknoten für 10 Gulden	1 „	16,89
In der Berliner Börse notierten gestern:		
Oldenb. Spar- und Leih-Bank-Aktien	—	—

und Konsequenz nicht vermisst; wenn er, selbst vom Nationalgeiste durchdrungen, durch ein einwohnendes Genie sich fähig fühlt, mit dem Vergangenen wie mit dem Gegenwärtigen zu sympathisieren. Er selbst hat sich damit nicht gemeint, wie auch Otto von der Pfordten in seinem Buche „Werden und Wesen des historischen Dramas“ erkennt; denn das geht aus dem ganzen Zusammenhang hervor, es folgt nur noch der Satz: „Wir wollen die Umwälzungen (politische) nicht wünschen, die in Deutschland klassische Werte vorbereiten könnten.“ Mit dieser olympischen gleichgültigen Haltung und Ueberzeugung kommt ein Volk nicht weiter. Wohl aber mit Schillers antreibender, oft vulkanischer Begeisterung. Ist seine Jungfrau von Orleans doch ein dramatischer Hymnus und Dithyrambus auf die Vaterlandsliebe. Was will es besagen, daß er seine Stoffe überall hergenommen? Er hat die Weltgeschichte verdeckt, gleichgültig wie seine Helden heißen. Er hat sich in jene Zeit mit genialer Anschauungskraft versetzt und eingelebt, die Goethe in jenem oben mitgeteilten Werk nicht einmal als verwickeltes Wert, sich lediglich vorstellt. Jene Zeit der nationalen Blüte lebte, war vorhanden für Schiller; alles was wir jemals erstreben und erreichen können zu einem dem Ideale einer Nation nahekommenen Volke hat Schiller in seinen Dramen vorweggenommen und als kategorischen Imperativ der Nationalgröße aufgestellt.

Nicht deswegen also, weil alle Blütenräume reifen, kann bei den vornehmlich gebildet Dünkenden eine Abneigung entstehen, auch nicht, weil sie Schiller wirklich auskennen oder weil sie seinem ethischen Geist wirklich entfremdet wären. Viel eher noch, weil die bloße Tagesmode des Schmacks an seinem Rhythos nicht mehr Gefallen fand, mag es auch noch so ebel sein. Durch hohe und weite Säle und Galen wandelt man wohl gelegentlich einmal, feiert auch Feste dort, aber man wohnt nicht gern darin, lieber in modern und behaglich eingerichteten Zimmern. Ferner ist nicht bloß Rhythos mitteilbar an einer „vornehmen“ oder einer brutalen Geringfügigkeit Schillers. Die Schatepeanomanen sind es ebenfalls, über allen Otto Ludwig, der in seinen Schatepean-Studien an dem großen Dramatiker aus blühendem Vorurteil faßt ein gutes Paar Lätz. Dagegen tut man den Jünglingsdeutschen insofern leuchtend, als man sie von vornherein für Schillerhasser ansieht. Daß dies nicht der Fall ist, beweist ein Gedichtbuch, welches 1884 erschien und in dem sich eine Anzahl Epitome aus den jüngsten Jahrgängen zu einer Blütenlese vereinigen. In der Vorrede geht Karl Denschel den Schiller-Verleumdern scharf zu Leibe. Er tadelt sie, daß sie auf Paul Lindau hören und auf ihn schwören. „Oder“, schreibt Denschel, „dass ich mich verbessern und sagen: hast Du, Paulchen, auf ihn geschworen? Ist es wahr, daß Neue in dem alzu ausgetrockneten Herz eingeklebt ist und daß Du endlich, endlich einlebst, wie der Witz — nach Schillers Wort —

betont werden, daß die moderne Bewegung zuerst Schiller als Schutzpatron anrief. Dadurch feindete sich die ganze gegenwärtige Umwendung von Schiller, insofern sie in der Tat besteht, nicht als eine notwendige Entwicklung, sondern als eine ganz oberflächliche Laune, vielleicht sogar als eine ungeheure Urteilsslosigkeit. Daß sie dies und nichts Wesenhaftes ist, erhellt am besten aus der Tatsache, die auch Freud mit gemessener Nachdrücklichkeit bespricht, wie nämlich das eigentliche Volk, in seiner Masse, die noch nicht ästhetisch überfrachtet und alle, die Frost und Stern nötig haben fürs Leben, die Arbeiter, die nicht blasierte Jugend, der Kleinbürger, der Randbewohner, und — der wahrhaft Gebildete, nicht Verblödete, daß sie alle ihren Schiller lieben. Je weiter von den Zentren der Blasiertheit entfernt, desto deutlicher tritt dies hervor. Man rede einmal in gebildeten Kreisen der Schweiz davon, daß Schiller tot und vergessen und veraltet sei. Man würde einfach ausgelacht. Am Tell schon wissen die Leute aus jährlich erneuerter eigener Erfahrung, daß das eine infame Lüge sein müßte. Im Lande der Freiheit also — so viel nationale Jöpsie übrigens da auch noch abzuschneiden sind — ist der Dichter der Freiheit und Einheit der Dichter schlechthin, der größte, der unübertreffliche, der unübertreffliche. Auch die Schweiz hat die Freiheit und Einheit errungen, aber dem Schiller hat das keinen Abbruch getan. Im Gegenteil. Was Schiller ist, erlebt man erst so ganz am Tell, und an einer der Volksaufführungen etwa in Altorf. Die Schweizer sind so begeisterte wie kluge Leute, sie machen die geistliche Mahnung zur Wahrheit: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ In ihrem Schiller erwerben sie die Freiheit und Einheit immer auf's Neue, die sie besitzen und ausbauen.

Und wir haben die Einheit und ja auch etliche Freiheiten errungen, und wollen mit Schiller fertig sein? Dem widerspricht noch jede Schillervorstellung am Sonntag. Wenn doch die Theater verpflichtet werden könnten, jährlich eine geringe Zahl Klassiker-Freivorstellungen an passenden freien Tagen zu geben, gleichgültig, wer davon Gebrauch macht, ja beide, Arme und Reiche, Hoch- oder Niedrigstehende, sollten es gemeinsam tun. Das brächte den Theatern keinen Schaden; wie manchen Abend spielen sie vor leeren Säulern. In jeder Theaterkonzession müßte diese Verpflichtung enthalten sein und für die Hoftheater und die städtisch subventionierten müßte es angeordnet werden. Denn nach den Klassikern steht nicht unser Volk, und diese Schulericht zu fördern, ist eine nationalpolitische Aufgabe ersten Ranges. Da würde man sehen, wer von unseren Dramatikern am meisten sündet, lebt.

Keiner sei vergessen. Wir werden Lessing verehren, Goethe bewundern, Schiller aber werden wir lieben.

Dr. Richard Gmel.

Dts. Eisenbahn-Aktien (Anfangs) 81 pSt. bez.
Distort der Deutschen Reichsbank 4 pSt.
Reichsbank do. 5 pSt.

Oldenburger Bank.

	Bekaufst pSt.	Bekaufst pSt.
Mündelsicher.		
3 1/2 pSt. Oldenburger konj. Staats-Anl., ganzl. Coupons	99,50	100
3 1/2 pSt. neue Oldenburger konj. Staats-Anl., halbj. Coupons	99,75	—
3 pSt. Oldenburger konj. Staats-Anl.	—	99,25
4 pSt. Oldenburger konj. Bodencredit-Anl. (42 Zins-Loos) verschreibungen, unfindbar bis 1906	102,25	—
3 1/2 pSt. desgl.	99	—
4 pSt. Oldenburger Stadt-Anleihe von 1901, unfindbar bis 1907	102,25	—
3 1/2 pSt. Oldenburger Stadt-Anleihe von 1903	99,25	99,75
3 1/2 pSt. Dinstinger Gemeinde-Anleihe v. 1903	99,25	99,75
3 pSt. Oldenburger Kommunal-Anleihe (42 Zins-Loos)	129,50	130,40
4 pSt. Oldenburger Kommunal-Anleihe	101,75	—
3 1/2 pSt. do.	99	99,50
3 1/2 pSt. Deutsche Reichsanleihe, konj., unt. 5. 1905	102	102,55
3 pSt. do.	102	102,55
3 1/2 pSt. Preuss. konj. Staatsanl., unt. 5. 1905	89,70	90,25
3 pSt. do.	101,60	102,15
3 1/2 pSt. Bayerische Staats-Anleihe	101,60	102,15
4 pSt. Altonaer Stadt-Anleihe v. 1901, unt. 5. 1911	103,60	104,15
3 1/2 pSt. Altonaer Stadt-Anleihe von 1901	99,10	99,65
3 1/2 pSt. Wiesbadener Stadt-Anleihe von 1903	99,70	99,25
3 1/2 pSt. Wiesbadener Stadt-Anleihe von 1903	99,10	99,65
3 1/2 pSt. Kleeber Stadt-Anleihe von 1902	99,70	99,25
3 1/2 pSt. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Anleihe von 1902	100,40	99,95
4 pSt. Curia-Lübecker Eisenbahn-Anleihe gar.	99,90	100,35
3 1/2 pSt. Sachsen-Weimarer Land-Anleihe gar.	99,90	100,35
3 1/2 pSt. Gothaer Land-Anleihe gar.	99,90	100,35
Nicht mündelsicher.		
4 pSt. Deutsche Dampflicht-Anleihe, "Nordsee" Oblig.	101,25	—
4 pSt. Hamburger Hypoth.-Bank-Pfandbr., unt. 5. 1913	—	103
4 pSt. Mecklenburger Hypoth.-u. Wechselbank Pfandbr. Ser. IV., unfindbar bis 1913	101,05	102,50
4 pSt. Mitteldeutsche Hypoth.-u. Wechselbank Pfandbr. Ser. IV., unfindbar bis 1913	101,20	101,50
4 pSt. Mitteldeutsche Hypoth.-u. Wechselbank Pfandbr. Ser. III., unfindbar bis 1913	101,20	101,50
3 1/2 pSt. Preuss. Hypoth.-u. Wechselbank Pfandbr. Ser. IV., unfindbar bis 1913	100,40	100,60
3 1/2 pSt. Braunschweig-Hannover Hypoth.-u. Wechselbank Pfandbr. Ser. IV., unfindbar bis 1913	99,70	97
4 pSt. Staatsgar. Rintland Hypoth.-u. Wechselbank Pfandbr. von 1902, versch. Zins, bis 1913 ausgelöst.	—	—
4 pSt. Thüringische Anl. v. 1903	—	—
4 pSt. neue Feuerfeste Thälmannsche Rente, kleine Stücke	101,20	101,75
4 pSt. Feuerfeste Thälmannsche Rente, kleine Stücke	99,70	100,25
4 pSt. Ungarische Kronrente	97,20	97,75
3 1/2 pSt. do.	89	89,55
4 pSt. Russische Feuerfeste Staats-Anl. v. 1902 versch. Zinsung bis 1915 ausgelöst	—	—
4 pSt. Wiener Stadt-Anleihe von 1902, verschrieben	—	—

Aligung bis 1912 ausgelassen. 100,10 100,65
3 1/2 pSt. Koblenzener Stadt-Anleihe von 1903 96 96,55
4 pSt. Mosauer Stadt-Anleihe von 1903 100 fl. 100,10
Kurs Wechsel auf Amsterdam 18 fl. 100,10
London 100 fl. 100,10
Paris 100 fl. 100,10
Kurs Wechsel auf New-York 100 fl. 100,10
Amerikanische Noten (Greenbacks) 100 fl. 100,10
Holländische Noten 100 fl. 100,10
Den Reichsbank 4 pSt.
Lombardische Bank 4 pSt.
Sämtliche Kurse verstehen sich freibleibend.
Besichtigung anderer hier nicht verzeichneter Papiere billigt gemäss den Tages-Kursen.

Bremen, 16. Februar.

Tabak. Ohne Umjag. 100,10 100,65
Kaffee. Arabica 100,10 100,65
Baumwolle. Upland middl. Iso 67 1/2 Pfg. 100,10 100,65
Speck. fest. 100,10 100,65
Schmalz. sehr fest. Iso Tubs und Sticks 38 1/2 Pfg. 100,10 100,65
eimer 38 1/2 Pfg.

Deutsche Getreidepreise in der Stadt Oldenburg

am 17. Febr. 1904.			
	Met.		Met.
Hafer, schweren	7,20	Gerste, amerikanische	—
" leichten	6,80	" russische	6,80
Roggen, hiesiger	7,50	Bohnen,	7,60
" amais.	8,00	Buchweizen	7,60
" südrussischer	7,50	Mais	6,20
Weizen	8,50	Kleiner Mais	6,20
		Lupinen	—

pro Centner.

Märkte.

*** Hamburg, 15. Febr. (Streisand-Viehmarkt.)** Schweinehandel nur ruhig. Zugeliefert 450 Stück. Preise: Verbandsschweine, schwere 45—46 $\mathcal{M}$, leichte 45—46 $\mathcal{M}$, Sauen 40—44 $\mathcal{M}$ und Ferkel 40—44 $\mathcal{M}$ per 100 Pfund.

*** Hamburg, 15. Febr. (Zentral-Viehmarkt.)** Dem heutigen Markt waren angetrieben 1499 Rinder und 1519 Schafe. Gezeigt für 50 kg Fleischgewicht: 1. Qual. Ochsen und Quenen 69—71, 2. Qual. do. 64—67, junge fette Kühe 61—64, ältere 57—60, geringere 51—54 $\mathcal{M}$, Bullen 1. Qual. 65—68, 2. Qual. 60—63 $\mathcal{M}$, Schafe 1. Qual. 70—74, 2. Qual. 65—68, 3. Qual. 60—63 $\mathcal{M}$.

Konkursnachrichten.

Brake I. Das Konkursverfahren über das Vermögen des abwesenden Wirts und Bäckers Hermann Albers zu Brake wird nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben.

Eingetragene in das Genossenschaftsregister.

Oldenburg V. Bei der Genossenschaft Landwirtschaftlicher Konsumverein "Oldenburg" e. G. m. u. H. in Oldenburg: In der Generalversammlung vom 10. Januar 1904 ist

an Stelle des Dietrich Wilmich in Wardenburg Dietrich Wachtenberg als Mitglied gewählt.

Wilschhausen. Zur Firma Wilschhausen Spar- und Darlehnskassen-Ver. e. G. m. u. H. ist eingetragen, daß an Stelle des ausgeschiedenen Mitglieds Dietrich Wachtenberg Friedrich Jannich in Wilschhausen in den Vorstand gewählt ist.

Eingetragene ins Handelsregister.

Oldenburg. Die Firma Hugo Kluge in Oldenburg, und als deren Inhaber der Kaufmann Wilhelm Arthur Hugo Kluge alsbaldig. Agentur, Kommissionen und Engros-Geschäft in Jastraben, Pommern und Wismarsch.

Zur Firma Bernhard Reckels, Oldenburg: Die Firma ist erloschen.

Oldenburg V. Firma: Johann F. M. Reckels in Oldenburg. Inhaber: Johann Ferdinand Reckels, Kaufmann, Oldenburg. — Manufaktur und Kurzwaren, Konfektions- und Weißwaren.

Firma: Carl Wiegler in Oldenburg. Inhaber: Carl Heinrich Ludwig Wiegler, Kaufmann, Oldenburg. — Drogen und Farben ad detail. Firma: F. Joseph Brunotte in Oldenburg. Inhaber: Franz Joseph Brunotte, Kaufmann, Oldenburg. — Pelzwaren, Hüte und Hülsen.

Barel. Zur Firma J. D. Schmidt in Barel: Der Kaufmann Johann Dietrich Schmidt zu Barel ist aus der Gesellschaft ausgeschieden und wird das Handelsgeschäft von dem bisherigen Mitgesellschafter Kaufmann Karl Schmidt zu Barel als alleinigen Inhaber fortgeführt.

Kirchennachrichten.

Lambertikirche.

Am Freitag, den 19. Februar: Passionsgottesdienst 6 Uhr: Pastor Schneider. Nach Schluss deselben: Feiern des hl. Abendmahls.

Oldenburger Kirche.

Am Freitag, den 19. Februar: Fastengottesdienst 11 Uhr: Diözesanprediger Wöbden.

Kirche zu Oertern.

Freitag, den 19. Februar: Passionsgottesdienst 10 Uhr.

Kirche zu Oien.

Freitag, den 19. Febr.: Fastengottesdienst 9 Uhr.

Kirche zu Schmiede.

Freitag, den 19. Februar: Passionsgottesdienst 6 Uhr.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei & leiden nicht an Verdauungsstörung. Hervorragend bewährt bei Brechdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe etc.



Anzeigen.

Billig zu verk. ein gr. runder Tisch, Rosenstraße 5.

Volkshilfsbibliothek

Nachricht. 105. Bücherausgabe tägl. v. 2—7 Uhr. Beitrag jährl. 1 $\mathcal{M}$. Mitglieder zahlen kein Beitrag. Nichtmitglieder für den Band wöchentlich 5 $\mathcal{M}$.

Gegen Husten und Keiserkeit

ist das beste Bindeungsmittel

Fenchel-Honig,

von Kindern gern genommen.

Flaschen 80, 50 Pfg. und 1 Mt.

Adler-Drogerie, Wall 6.

Das Säfte, Dauerhafte und auch Schokolade für jeden Fall, Küchen- u. Toiletten-Beleg sind seine

Mosaisplatten

aus dichtgefeilter Thonmasse.

Muster-Ausstellung und Lager bei

F. Neumann, Oldenburg,

Alexanderstr. 7.

Baumaterialien-Handlung.

Schönheit

verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosig, jugendlich, Aussehen, welche sammetweiche Haut u. blendend schöner Teint. Alles dies bewirkt nur: Nadebecker

Stedenpferd-Lilienmilch-Strife

von Bergmann & Co., Nadebecker, mit echter Schutzmarke Stedenpferd.

à St. 50 $\mathcal{M}$ in der Hof-Apotheke.

Erster. Zu verk. 10,000 Pfd. Roggen- u. Hafer-Futterstroh und 4000 Pfd. gutes Pferdeheu.

Fr. Schnitzger, Hauptstr.

Verlorene und nachzuweisende Sachen.

Verk. auf der Nadebecker, ein Schuhmacher-Notizbuch. Abzug bei Herrn. Helm, Nadeb. Ch. 13.

Zu belegen u. anzuleihen gesucht.

Wer Geld braucht

wende sich an Geldmarkt Gera (Neub.).

Anzuleihen gesucht 5000 $\mathcal{M}$ zu Mai od. Sept. Off. E. 413 Exp. d. Bl.

Anzuleihen, gesucht auf gute Landhypotheken 14000 $\mathcal{M}$ u. 10000 $\mathcal{M}$.

W. Cordes, Nadeb. Ch. 13.

Kapitalisten

wollen sich wegen Beschaffung guter Hypotheken wenden an

A. Parussel, Auktionator, Schmiede.

Wohnungen.

Zu verm. e. sch. Unterw. mit Land in Bürgerfelde. Näh. Einernw. 24.

Zu verm. Unterw., enth. 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Gartenland. G. Lange, äußerer Damm.

Geidamp. Zu vermieten auf Mai eine Wohnung mit Land.

G. Stratmann.

Zu verm. schöne Unterwohnung im Heiligengeistviertel. Mietpreis 400 $\mathcal{M}$. Näheres Steinweg 25.

Oldenburg. Zu verm. zu Mai oder früher die abschließbare freundliche Oberwohnung, 2 St., 3 K., Küche, Keller, Stall und Garten. Mietpr. 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Ein jung. Herr sucht zum 1. Mai eine Wohnung mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. c., mit Garten. Mietpreis 210 $\mathcal{M}$. Schützenhofstr. 11.

Zum 1. Mai die schöne, abschließb. Oberetage mit Balkon,

Marienstr. 18,

an ruh. Bew. zu vermieten.

Sehr passend für ein. Damen od. kinderl. Ehepaar.

J. v. d. St. Lange, 36. A. Nielsen.

Wegen Verlegung elegant möbl. Stube mit Kammer zum 1. März zu vermieten. Peterstr. 12.

Zum 1. Mai zu verm. eine Ober- und Unterwohnung. Geisstraße 9.

Zu vermieten eine kleine freundl. Parterre-Wohn. Nollstr. 13, 2. Etz.

Verkehr sucht möbl. St. u. K. im Norden d. Stadt. Off. u. K. 16 postl.

Zum 1. Mai eine Wohnung mit Land zu verm. Schulweg 10.

Zu vermieten zum 1. Mai d. J. eine abschließbare Oberwohnung, 2 Stuben, 4 Kammern, Küche nebst Zubehör. Näheres Sadstr. 7a unten.

Zu verm. auf 1. April od. Mai 1 fl. freundl. Oberwohnung. Näh. Kurwischstr. 3 unten.

J. v. fr. m. St. u. K. Saarenstr. 43a

Zu verm. auf Mai, auch früher, die Oberwohn. Nordstr. 4. Wasserleitung vorh. Näh. Saarenstr. 5.

Zu verm. herrschaftliche Unterwohnung, 5-6 Zimmer und Zub

Tilit

chemisch geprüft und wird ärztlich empfohlen!

Das in letzter Zeit auf den Markt gebrachte **Tilit-Mundwasser** ist nachweislich das beste und vorzüglichste Präparat der Neuzeit.

Verhindert Fäulnis befestigt die Zähne erhält sie Weiss und gesund!

Überall erhältlich.

Mahnwort:

Pflege die Zähne mit.

Tilit

Ein Mal erprobt, dann unentbehrlich!

Eine Dame mit 10—15 Tausend Mark kann durch Uebernahme eines Hauses, das in einer Stadt gelegen und wegen Sterbefalls verkauft werden soll, eine sichere und angenehme Lebensstellung erwerben. Auskunft wird Biegelstr. 14 erteilt.

Für meine Bäckerei und Konditorei suche ich zu Oftern oder Mai einen **Lehrling**.

W. Saase, Langestr. 46.

Brake. Gesucht zu Oftern ein **Lehrling**

für meine Konditorei und Bäckerei. **Ernst Eiben.**

Junger, tücht. Kaufmann, der sich etablieren will u. zu diesem Zwecke **Compagnon** sucht, bel. Wör. u. B. v. postl. zu senden. Diskretion gegenständig.

Gesucht zum 1. Mai ein gewandtes **junges Mädchen** für häusliche Arbeiten gegen Salär u. ein Mädchen von 14—16 Jahren, welches zu Hause schlafen kann. **Herrmannstr. 11.**

Geucht für Bremen zum 1. Mai ein **tüchtiges Mädchen** für Küche und Haus. Anmeldungen hier. **Breiterstr. 16 oben.**

Gesucht. Ein **Schlachterlehrling** zu Oftern.

Aug. Scheyer, Bremen, Uhlbreitenstr. 186 a.

Gesucht zum 1. Mai ein jüngeres, **akkurates Mädchen**.

Frau Ehlers, Radolfstr. 5. Tüchtige **Schneiderin** (fr. Direktrice f. Geschäft) sucht Kundin. Kleid anfertigen 6 M., auch außer d. Hause Tag 2 M. Off. u. S. 399 an Exp. d. Bl.

Gesucht zu Oftern oder Mai ein **Tischlerlehrling** unter günstigen Bedingungen. **Westerstr. 7.**

Gesucht zum 1. Mai ein im Kochen und Haushalt erfahrenes Mädchen. **C. F. Wöring, Radolfstr. 17.**

Suche zum 1. Mai d. J. ein **junges Mädchen** für Küche, Baden und Haus. Offerten er titet

R. Janßen, Kaufmann, Altona.

Irrenanstalt Wehnen. Gesucht auf baldigt begw. 1. Mai ein

junges Mädchen, welches sich der Krankenpflege widmen will. Vergütung neben vollständig freier Station jährlich 300 M., steigend bis 500 M.

Irrenanstalt Wehnen. Gesucht auf baldigt begw. 1. Mai ein zuverlässiger

Wärter.

Gute Zeugnisse durchaus erforderlich. Vergütung neben vollständig freier Station jährlich 400 M., steigend bis 600 M.

Schmiede. Gesucht auf gleich oder zum 1. Mai wegen Verheirat. des jetzigen Mädchens ein anderes, welches melken kann.

W. Haselinde.

Ag. 18j. Kaufmann, Kontorist, sucht a. sofort od. später Stellung. Offert. erb. n. S. 449 Exp. d. Bl.

Suche zum 1. Mai eine **Köchin**,

welche auch Hausarbeit übernimmt. **Freifrau v. Stein, Ulmenstr. 4.**

Junger Mann sucht zu Mai Stellung als **Kutscher**. Offerten unter S. 446 an die Exped. d. Bl.

Gesucht ein f. Mädchen zur Ausch. im Schneidern. **Kantenstr. 5.**

Gef. für ein fies, kräft. Mädchen, welches Diensten konfirmiert wird, Stell. schlicht um schlicht. Offerten unter S. 450 an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. Mai ein ordentliches Mädchen. **Mäheres**

Frau Renner Blasius, Lindenstr. 51.

Inventur-Ausverkauf.

Die bei der Inventur zurückgelegten Waren, als **Buckskins, wollene und baumwollene Kleiderstoffe, Kattune, Juponstoffe** etc. etc.

ferner fertige Herren- u. Knaben-Anzüge sollen zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen ausverkauft werden.

Beste aller Art zu jedem annahmehaften Preise.

Günstige Kaufgelegenheit für Konfirmanden.

Rastede. Fr. Töpken.



Wissenschaftliche Vorträge über deutsche Politik von

D. Friedrich Naumann

im **Kasino.**

— Anfang abends 8 Uhr. —

Donnerstag, 18. Febr.: Die Frau im Industriezeitalter.

Freitag, 19. Febr.: Die Schule im Industriezeitalter.

Dienstag, 23. Febr.: Die Kunst im Industriezeitalter.

Preise der Plätze: Nummerierter Platz für alle drei Vorträge 2 M., nummerierter Platz für einen Vortrag 1 M., nichtnummerierter Platz für einen Vortrag 50 P. Vorverkauf der Karten bei Herrn Buchhändler Eschen. Abends an der Kasse.

Der nationalsoziale Verein, Ortsgruppe der freis. Vereinigung.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde, e. V.

Freitag, d. 19. Febr., abends 8 1/2 Uhr, im Kaiserhof:

Öffentl. Vortrag mit Lichtbildern

von Herrn Rich. Grothe in Dröbenburg über:

◀ „Die arme Punge und das gequälte Herz.“ ▶

Eintrittsgeld für Nichtmitglieder 30 P. **Kursus in den Anwendungsformen** im großen Klubzimmer des Kaiserhofs (Gangang Wallstraße) 1/2 Uhr.

Anfang jedesmal 8 1/2 Uhr. Karten zum Kursus (alle 4 Abende) für Mitglieder und deren Angehörige zu 50 P., für Nichtmitglieder 1 M. sind am ersten Abend im Lokal sowie vorher im Großen-Vortrag zu haben.

Ein gewandtes, kräftiges **Mädchen** für Küche und Haus zum 1. Mai gesucht.

Frau Oberbaurat Dr. Koopmann, Anhaltstr. 43.

Zwischenahn. Suche zu Mai ein akkurates Frau zum Brotbacken. Freie Wohnung. **Gerh. Althorn.**

Zwischenahn. Gehalt auf sofort oder Mai zwei im Nähen geliebte junge Mädchen gegen Gehalt und freie Station sowie mehrere junge Mädchen, die das Nähermachen erlernen wollen. **Frau Eutmer.**

Lehrling z. 1. April für Ladengeh. gef. Selbstgehr. Off. u. S. 451. postl. erb.

Gesucht zum 1. Mai d. J. ein **kleiner Knecht**. **R. S. Stoppenbrink, Wittenstr. 41.**

Kübling, Post Gröppenbüren. Gesucht eine **Gehälterin** zum 1. April oder Mai. **A. Fortmann.**

Ein ordentlich. Junge, welcher Lust hat, das Bäckhandwerk gründlich zu erlernen, kann unter günstigen Bedingungen bei mir in die Lehre treten. **Otto Squarr, Bäckermeister, Nienburg a. W.**

Gesucht zu Mai ein ordentliches **Mädchen** für Hausarbeit und Wollen. **A. Harms, Algenstr. 17.**

Junger Fräulein, welches 5 Jahre in Oldenburg im Geschäft tätig war, wünscht sich zum 1. April oder später zu verändern, eventuell auch mit im Haushalt. Prima Zeugnisse stehen zu Diensten. Offerten unter S. 448 an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht zum 1. April, eventl. früher, ein **tüchtiges jg. Mädchen** für Laden und Haushalt bei gutem Gehalt. **Frau C. S. Brechhorn Ww., Wilhelmshaven.**

Gesucht zum 1. Mai ein **tüchtiges Mädchen**. **G. Gramberg, Markt 19.**

Gesucht. **Delmenhorst.** Ein tüchtiger **Klempnergehilfe** f. dauernde Beschäftigung. **A. Oeffen.**

Sohn rechtshafter Eltern kann zu Oftern 1904 als **Klaviermacher-Lehrling** bei uns eintreten. Persönliche Vorstellung während der Geschäftszeit in unserem Kontor, Bräderstr. 20a, erbeten.

Oldenburger Pianofortefabrik Hegeler & Ehlers.

Ein in allen Handarbeiten erfahrenes **junges Mädchen**, 17 Jahre alt, sucht zu Mai Stellung gegen Gehalt mit Familienanschluss in einem bürgerlichen Haushalt. **Auskunft erteilt**

Nienburg. G. Nau. **Hoherfelde.** Gesucht z. 1. Mai d. J. ein **junges Mädchen** zu häusl. Arbeiten. **Gerh. Meyer, Wälder.**

Gesucht ein **Lehrling** für mein Geschäft. **F. D. Freese, Postfischer.**

Wahnbek. Gesucht zum 1. Mai ein **kleiner Knecht**. **Joh. Kr. Gille.**

Gesucht zum 1. Mai **1 fieser gewandter Knecht** von 18—20 Jahren **gegen hohen Lohn.** **J. G. Stöltje.**

Sahn. Gesucht auf gleich **2 Stellmachergehilfen, 1 jüng. Schmiedegehilfe, 1 Lehrling** für die Schmiede, **1 Lehrling** für die Stellmacherei. **G. L. Wahlenkamp, Wagenbauerei.**

Wieselfelde. Gesucht auf sofort ein **Tischlergehilfe.** **G. Sienen.**

Gesucht zu Oftern ein **Lehrling** für meine Gärtnerei. **Karl Burmeister.**

Gesucht zum 1. Mai ein ordentliches **gewandtes Mädchen**, das Lust zum Kochen hat, gegen guten Lohn. **Frau Johanna Lübbers, Lindenallee 28a.**

Gesucht zu Mai ein **sauberes Mädchen**, welches melken kann, aber keine Milch auszutragen hat. **Donnermarktstr. 33.**

Suche f. m. Damen, neberei junge **Mädchen**, welche gründlich u. d. Muttergehn. und Zuschneiden erlernen wollen. **Frau Emma Witte, Kuwidstr. 9.**

Zum 1. Mai ein **aktiver, tüchtiger Mannweiser**, Kleiberer Damm 15.

Suche zum 1. Mai einen **Kutscher.** **Otto Krehe, Oldenburg.**

Gef. auf sof. **Stundennmädch.** oder **Frau f. Rad mfd.** **Lindenstr. 52.**

Die **Nienburger Brotfabrik** sucht noch **Wiederverkäufer** für ihre verschiedenen Sorten Brot, unter sonstigen Bedingungen. **Otto Squarr, Brotfabrik, Nienburg a. W.**

Gef. auf sofort ein **tücht. Zimmergehilfe.** **G. Marks, Osterburg, Oldenburgstr.**

Gesucht z. 1. Mai ein **jünger, tücht. Mädchen**. **Frau Brüggen, Rutenstr. 5.**

Gef. ein Schulmädchen zum Auslaufen. **G. Klusmann.**

Ein in sämtlichen Vorarbeiten erfahrener Mann sucht anderweitig Stellung als **Vorarbeiter oder Aufseher.** Offerten erbeten unter S. 415 an die Exped. d. Bl.

Jade. Ein **Jüngling**, der sich dem Schreibfache zu widmen wünscht, kann bei mir eintreten. **G. Claus, Auktionator.**

Lehrling gesucht für meine **Reißbäckerei** und **Konditorei** zu Oftern oder 1. Juni gegen Vergütung von 200 M. **Gerhard Schmidt, Bremen, Dürrenstraße 121.**

Wer schnell Stellg. finden will, verl. d. „**Stellenpost**“, **Greußen-Extrat.** Geht zu Oftern oder später ein

Lehrling mit guter Schulbildung für unser Kontor unter günstigen Bedingungen. **Ammel.**

Durch u. Fleischw.-Fabrik A. G. vorm. F. F. Ehlers. Ein **junger, tüchtiger Kaufmann**, z. B. in einem größeren Mehlgeschäft tätig, sucht per sofort oder 1. April anderweitige Stellung. Prima Zeugnisse und Referenzen zu Diensten. Offerten unter A. N. postlagernd **Brinkum b. Bremen.**

Kluge Frauen notieren sich als wichtige Adresse für Gesuche von **Stütze o. m. Bonnen, Kindergärtnerinnen** die Deutsche Frauen-Zeitung in **Coepenick-Berlin**. — Prospekt gratis. — Abonnements bei jedem Postamt monatlich 50 Pfg.

Altenhutorf. Gesucht auf sofort oder Mai ein **tüchtiger, fleißiger Schuhmachergehilfe** auf dauernde Arbeit. **G. Schumacher, Schuhmacher.**

Grüfte bei **Wieselfelde.** Zum 1. Mai für meinen größten landwirtschaftlichen Betrieb einen **jungen Mann**, der sämtliche Arbeiten mit verrichtet, bei familiärer Stellung gegen entf. Salär. **G. W. Oeltjen.**

Pensionen. **Bückeburg.** In eigener Villa mit Garten, nahe dem Walde, finden noch einige geb. jung. Damen (evang.) liebevolle Aufnahme zur gründlich. Erlernung des Haushalts, feiner Hand- und Kunstarbeiten, zur gef. Ausbild. u. zur Erholung. Gelegen. d. Unterricht in Sprachen, Malen, Schneidern und Musik. Gute Verpf. 1 Kfz. v. Eltern. Pension jährlich 750 Mk., halbjährl. 425 Mk. inkl. Wäsche. **Frau Kreischulinspeltzer Becker.**

In f. geb. evgl. Familie find. j. Damen, die sich zu wissensch., künstler. Ausbild. oder z. Erh. in **Wiesbaden** aufhalten wollen, in beschr. Ansehnliche Aufnahme bei **Natali Schütz** u. Sch. Schütz. Ausbild. in Klavier, Gesang u. Malen durch geprüf. Lehrkräfte im Hause. Vom 1. April 1904 ab in **Villa Wilsch**, gesunde Lage, feine Garten. 1 Kfz. z. B. Wiesbaden, Gr. d. Str. 3.

Rheinland. Pension von Frau Pastor M. Seidel, Bad Kreuznach, Schloßstr. 16. Bisherige Anzahl von Schülern. Sorgfältige Ausbildung und Pflege. Kurort ersten Ranges. Solobäder im Hause. Reizvollste Umgebung. Referenzen in Oldenburg: Herr Geh. Ob-Richterrat Marschner, Frau. A. Thalen, Schulvorsteherin.

Matheus Müller

Elville 3 Rh.

Zu haben in der Weingrosshandlung von Ernst Hoyer.

HOFLIEFERANT
S. Maj. d. Deutschen Kaisers
Ihrer Majestät d. Könige
von Bayern, Sachsen,
Württemberg etc.
Gegründet 1838.

Germania-Sect.
Extra.
Champagne.

An Qualität
u. Preis würdigen
und überlegen.
In Deutschland
auf Flaschen gefüllt.

!!! Für Raucher !!!
Vorzügliche Qualitäten Cigarren und Tabake in allen Preislagen
und modernen Facons bei:

J. G. Dumek, Donnerichweierstr. 8.
Niederlage der Cigarrenfabrik Paul Döding, Bremen.
Eigenes Fabrikat! Wiederverkauf zum Fabrikpreis!

Wer Bedarf in
Baumischulartikeln
hat, verlange meine Preisliste.
G. Heinje, Edeweicht.

Kanalanschlüsse,
komplette Ausführung, sowie
Anfertigung von Zeichnungen
nebst Kostenaufschlägen liefern
prompt und billig.
Lager in sämtlichen Kanal-
isationsartikeln.
H. Meyer, Techniker,
Alexanderstr. 28 b.

Unterricht im Blätten
erteilt **M. Beutner,**
Waschanstalt n. Blätterei,
Grünestrasse Nr. 14 a.

Für die Weltausstellung in St.
Louis suche ich auch noch einige
erfolgreiche

Stuten,

(vierjährige und ältere),
die Nachzucht aufzuweisen haben, an-
zukaufen.

H. Gerdes.

Wieselfstede.

Gabe Dorf-, Mull- und Groben-
farren mit und ohne Beschlag stets
auf Lager, gute trockene Ware und
offerierte dieselben zu den billigsten
Preisen.

Joh. Brück.

Ein Geschäftshaus

in Barel (in dem wohlhabenden
Viertel) unter Preis zu 19000 M. zu
verf. Ang. sehr wenig. Haus z. jedem
Geschäft passend. Näheres bei
G. Lüken, Mühlenteich b. Barel.

1 Getreidedarre

wird sofort zum Trocknen von 10 Tons
Getreide zu mieten gesucht.
Offerten erbitte sofort.
F. Weinberg, Barel.

Eine kl. eine größere Wirtschaft
habe zu verk. Näh. bei **G. Lüken,**
Mühlenteich b. Barel.
Auf dieses sehr günstige Angebot
mache bes. aufmerksam. **D. D.**

In der Nähe des Mühlenteiches
jetzt fertig gestelltes

2stöckiges Haus,

mit plan. 10000 qm Grundfläche,
soll unter Preis für 14000 M. ver-
kauft werden. Wer billig und gesund auf
dem Lande wohnen will, eine sehr
passende Gelegenheit. Näheres bei
G. Lüken, Mühlenteich b. Barel.



Damen f. jedl. distr. Aufn. bei
Frau Wunzel, Geb.
Dannover, Gruenpstr. 2 II.

**Beinschäden,
Flechten
und andere
Haut-Krank-
heiten**
behandelt
Fr. Berwald jr.,
Oldenburg,
Dfenerstr. 34.

Kresse

in Blüsch u. Moquett
in allen Größen billig.

Frau Rose Künemann,
Seilgengenstr. 32.

Futterstroh Wiesenheu

pro Str. 2,20 Mk. ist z. St. vorräthig.
pro Str. 3,20 Mk. wird bis weiter
abgegeben.

Gut Loy.

Jaderberg.

Zu verkaufen ein 7 Monat alter
erfolgreicher Jagdhund,
Farbe weiß mit braun, sehr preis-
wert.
Fr. Bartels jun.

Empfehle:
Zement- & Dachziegel mit doppelter
Falz. Für frost- und wetterfest er-
weisen. Mit Gatten und Verdecken
wird es fertig geliefert a. 1 Meter
franco Bahnstat. allenthalben billigst.
Vertretung bei

H. v. Halem, Dvelgönne.
Probepfannen zu beziehen bei mir.

Escamillo, 60 Pfg. ohne St.,
gar. reiner Traubenrotwein, vorzügl.
zur Bereitung für Glühwein und
Weinluppen.

Carl Wille, Weingrosshandlg.

6 Gräber

mit Umfassung und ein einzelnes auf
dem Gertrundenkirchhof zu verkaufen.
Heilgengenstr. 32.

Fortpflanzungen jeder Art, sehr reich
benutzt und in jeder Größe. Billige
Preise. Katalog fr.
G. Hagena, Fortpflanzschulen,
Wegh. i. Oldbg.

Mittel b. Wieselfstede. Zu verk.
eine schöne 4jäh. trächt. Stute, oder
gegen ein junges Pferd zu vertauschen.
G. Müller.

Cherry, Malaga, Madeira
v. d. billigen bis zu d. feinsten Marken
Carl Wille, Doff., Weingrosshdlg.

Viele Kranke

leiden an: Blutarumt, Bleichsucht,
Nervens-, Magen- und Verdauungs-
schwäche, Mattigkeit, Abmagerung,
Angstgefühl, Kurzatmigkeit, Herz-
klopfen, Kopfschmerz, Rückenschmerzen,
Appetitmangel, Blähungen, Sodbrennen, Aufstoßen, Erbrechen etc.
und stehen oft langsam dahin,
ohne den wahren Grund ihrer
Leiden zu ahnen und das richtige
Heilmittel zu finden.

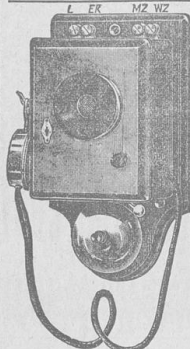
Auskunft über ein ganz hervor-
ragendes Heilmittel erteilt auf Grund
eigener Erfahrung gern an jeder-
mann kostenlos.

Conr. Schmidt II., Godesberg a. Rh.

Flamm- & Nusskohlen, Salontohlen, englische Salontohlen, Anthracit II für Dauerbrenner, Anthracit III für Cadé-Defen, Braunkohlen-Bricketts
Koks, Brennholz
empfiehlt in vorzüglicher Qualität

Friedrich Focke,

Rosenstrasse 2. Fernspr. 543.



F.W. Buchmeyer,

Elektrotechnisches Bureau,
Bremen, Knochenhauerstr. 40.

Gegründet 1865. — Fernspr. 660.

Alttestes u. grösstes elektrotechnische Geschäft
in Bremen und Umgegend.

Empfehle mich zur Anlage von elektrischer
Beleuchtung, Telephon, elektrische Klingel-
u. Sicherheitsleitungen. Projektierung u. Aus-
arbeitung ganzer elektrischer Zentralen und
Maschinenanlagen. Ferner empfehle: Elektromotoren,
Dynamomaschinen, elektr. Ventilatoren
jeder Art u. Grösse, sowie sämtliche Bedarfs-
artikel für die Elektrotechnik.

Für Verantw. von Großfeuer u. che es zu spät, schaffen Sie den

„Minimax“ - Feuer - Löscharparat

an. Löscharparat spritzt 14 Meter weit und wirkt Wunder. Verlangen
Sie Prospekte und Löscharprobe gratis.

B. Fortmann & Co., Langestr. 21.

Ischehoer Muschelfalkmergel

ohne Stein, Sand oder Ton,
reinsten kohlens. Kalk, 95 bis 99% Prozent,
getrocknet, allerfeinste Mahlung.

Lieferung direkt ab Fabrik nach allen Stationen.

Jever i. Oldbg. Habben & Wiggers.



Depot:
Emil Nolte,
Oldenburg.

Kohlen-Koks-Brikets

Gewaschene **Flamm- & Nusskohlen, Grösse I, II und III,**
Salon- & Nusskohlen, Zeche Margaretha,
Anthracit- & Nusskohlen,
Größe I für Füllregulieröfen und Kochherde,
II „ Dauerbrenner,
III „ Cadé-Defen und andere kleine Dauerbrenner,
gebroch. **Hüttenkoks,**
Größe I für Centralheizungen,
II „ Füllregulieröfen und Kochherde,
III „ Dauerbrenner, Füllregulieröfen und Kochherde,
Grudekoks,
rheinische **Braunkohlen-Brikets.**



gewaschene **Schmiedekohlen,**
Plättkohlen (dunstfrei).

Alles nur beste Sorten, empfiehlt

Carl Meentzen,

Gottorpstr. 5.

Gottorpstr. 5.

Freibriefschr. Zu verk. e. 14 Tage
altes Kuchalb. **Fr. Schiller.** **Silke** * g. Bluttod. Timmerman,
Samburg, Fichtestr. 33.

Empfehle Dachpappe,
pro Rolle 10,0 qm a 2 M.
F. Focke.

Mehr Licht!
D. Reichs-Patent.
**Petroleum-
Glühlicht**
ohne Strumpf, ohne
Kampfenänderung.
Halbe Oelverbrauch!
Bei Vorreinend. pro Std. 1,50 M. frso.
Nachnahme 1,80
Linen-Angabe des Brenners erbeten.
Berlin 8,
Felix Grabner, Sebastrianstr. 72
Zu verkaufen eine dunkelbraune,
trüchtige eingetragene Stute.
Oldenburg, Rosenstr. 2.
F. Focke.

Haarschneidemaschinen
von 4.25 Mk. an,
Rasiermesser,
Lichtmesser und Gabeln,
Taschenmesser,
Scheren
in größter Auswahl zu billigsten
Preisen.



Gustav Zimmer,
Langestr. 50.

Herm. Frerichs

empfiehlt:
enthülltes Safermehl,
100 Pfd. 9,50 M.,
bestes Kälber- und Ferkelfutter.
Safermehl,
100 Pfd. 4,50 M.,
bestes und billigstes Futter für Kühe
und Schweine.
Safermehl,
100 Pfd. 2,50 M.,
viel besser und billiger wie Hackel.

**Blitzblank
Seifen-
* * Sand.**
Zu haben in allen
Geschäften.
Oldenburger Wäsche- und
Paul Wop.

Bettträffen. Sofortige Be-
freitung garant.
Prospekt, Zeugnisse etc. frei durch
Herm. Marburg, Frankfurt a. M.,
Allerheiligenstr. 76.

Schöne Zähne
sind eine Zierde für jeden
Mund. Zur Erlangung und
Erhaltung dieser Schönheit
empfehle ich:
**Kalodont, Zahnpulver, Zahn-
pasta, Odol, Kosmin, Zahn-
bürsten etc.**

**Victoria-Drogerie
Konrad Beike,**
Heilgengenstr. 4.

Dampffärberei und Waschanstalt
G. Biel, Donnerichweierstr. 16.

Bestes Fokelfleisch,
Pfund 40 f.
Oldenburg. **Georg Focke.**
Kleibrock. Zu verk. eine im März
kalbenbe Kuh. **F. Brumund.**

3. Beilage

in № 40 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, den 17. Februar 1904

Der Zusammenbruch.

(Der Krieg von 1870/71.)

Roman von Emile Zola.

(Nachdruck verboten.)

24)

(Fortsetzung.)

Zweites Kapitel.

Auf der Höhe von Floing blies der Hornist Gaudin bei Tagesanbruch inmitten des dichten Nebels aus voller Lungenkraft zur Reue.

Aber die Luft war von solcher Feuchtigkeit durchdrückt, daß die frühliche Fanfare ganz gedämpft wurde. Und die Leute der Kompanie, die nicht einmal den Mut gehabt hatten, die Kette aufzuschlagen, und die, in dem Nebel eingetaucht, im Schmutz lagen, wachten nicht auf, mit ihren blauen, von Müdigkeit und Schlaf starren Gesichtern bereits Leidenden gleichend.

Man mußte sie, einen nach dem andern, rütteln, sie aus diesem Zustande der Vernichtung reißend; und sie erhoben sich wie Auferstandene, saß und mit Augen, aus denen der Schweiß darüber blühte, daß sie noch lebten.

Jean hatte Maurice geweckt.

„Was gibt's denn? Wo sind wir?“

Verstört blickte er um sich und sah nichts als dieses graue Meer, in dem die Schatten seiner Kameraden schwammen. Man konnte auf zwanzig Meter weit nichts mehr unterscheiden.

Ein Durchschinden war unentbehrlich; er wäre nicht imstande gewesen, zu sagen, wo Sedan lag. In dem Augenblick jedoch schlug irgendwoher aus weiter Ferne der Knall von Kanonen an sein Ohr.

„Ah, richtig, heute geht's ja los; man schlägt sich ... Desto besser; es hat doch mal ein Ende.“

Stimmen um Maurice galten daselbst, es war wie eine düstere Befriedigung, wie die Begierde, diesem Ungeheuer zu entschlüpfen, sie endlich zu sehen, diese Feinde, die aufzujagen sie gekommen waren, und vor denen man seit so vielen tödlich langen Stunden floh! Man würde ihnen doch ein paar Flintenkugeln in den Leib jagen und um diese Patronen leichter werden, die man von so weit herzu, ohne eine einzige abzugeben! Diesmal, alle fühlten es, war die Schlacht unvermeidlich.

Die Kanonen von Bazelles donnerten lauter und Jean stand da und horchte.

„Wo schießt man?“

„Meiner Frau“, erwiderte Maurice, „das sieht mir so aus, als ob es gegen die Maas zu wäre ... Nur, hol mich der Teufel, wenn ich weiß, wo ich bin.“

„Görre, mein Junge“, sagte der Korporal darauf, „Du wirst mir nicht von der Seite gehen, weil man, verstehtst Du, die Sache kennen muß, wenn man nicht schlimme Dinge erwischen will ... Ich — ich hab' das schon gesehen, ich werde die Augen für Dich und für mich offen halten.“

Der Zug begann inzwischen zu murren, darüber aufgebracht, daß man nichts Besseres für den Magen abholen konnte. Nicht möglich, ein Feuer anzuzünden ohne trockenes Holz und bei einem solchen Schandwetter! Selbst in diesem Augenblick, da sich die Schlacht entspannte, kehrte die Magenfrage gebieterisch, entscheidend wieder. Geben, sie waren's vielleicht, aber in erster Reihe Magen. Essen, das war die einzige Sorge, und mit welcher Liebe wurde der Topf abgehohlet am den Tagen, da es gute Suppe gab; und welche Hornesausbrüche, wie von Kindern und Wilden, wenn das Brot fehlte.

„Wenn man nichts zu essen bekommt, schlägt man sich auch nicht“, erklärte Chouteau, „Straf mich Gott, wenn ich heute meine Haut riskiere!“

Der Revolutionär fuhr wieder in diesen langen Kerk von Zimmermalen, in diesen Pfaffenbescherzern von Montmartre mit seiner Wirtshausweisheit, der die paar hier und dort erhängten richtigen Ideen in dem schauerhaftesten Gemisch von Geleien und Lügen verfaßbarte.

„Nebtrigens“, fuhr er fort, „hat man uns nicht zum

Marren gehalten und uns erzählt, daß die Preußen vor Hunger und Krankheit draufgehen, daß sie nicht einmal mehr Nerven hätten, und daß man sie auf den Straßen treffe, schmutzig und verblüht, gleich Bettlern?“

Loubet lachte mit seiner Miene des richtigen Pariser Gassenjungen, der sich durch all die kleinen Geschäftchen der Markthallen durchgeschlagen hatte.

„Ja, proßt! Die Mähle! Wir sind's, die vor Elend klappern, und denen man einen Sou geben möchte, wenn man uns mit unseren aufgerissenen Schuhen und unseren bräunigen Beinen vorziehen sieht. Und h e großen Ei-ge! Auch nette Späßchen, das, die uns erzählt, daß man Bismard gefangen und eine ganze Armee in einem Steinbruch über den Haufen geschmissen habe ... Nein, haben die uns zum Narren gehalten!“

Rache und Lapoulle, die zuhörten, nickten während mit dem Kopfe und ballten die Fäuste.

Auch andere wurden zornig, denn die Wirkung der beständigen Lügen der Zeitungen war schließlich unheilvoll geworden. Alles Vertrauen war erloschen, man glaubte an nichts mehr. Die Phantasie dieser großen Kinder, die zuerst so furchtbar an außerordentlichen Hoffnungen war, gab sich jetzt tollen Schrecknissen hin.

„Teufel, dazu gehört keine Schlaubeit“, nahm Chouteau wieder das Wort, „das ist leicht zu erklären, wir sind eben verlaßt ... Ihr wißt es alle recht gut.“

Lapoulle in seiner bäuerlichen Einfalt geriet bei diesem Worte jedesmal in höchste Aufregung:

„O Verkauf! Müssen das Hundstötter sein!“

„Verkauft, wie Judas seinen Herrn und Meister verkauft hat“, murmelte Rache, dem seine Erinnerungen an die Bibel durch den Kopf gingen.

Chouteau triumphierte.

„Mein Gott, das ist ganz einfach! Man kennt ja die Affären. Mac Mahon hat drei Millionen bekommen und von den anderen Generalen jeder eine Million, um uns hierher zu führen ... Das ist in Paris abgemacht worden, letztes Frühjahr; und heute nacht haben sie eine Kiste abgebrannt, eine abgebrannte Kiste, um anzuzeigen, daß die Sache fertig sei, und daß man uns nun holen könne.“

Maurice war über die Abrechnung der Erfindung empört. Früher hatte ihn Chouteau belustigt, beinahe eingenommen durch seinen Schwung und seine drohenden Einfälle. Aber jetzt wurde ihm dieser Heher untragbar, dieser schlechte Arbeiter, der alle Beschäftigungen begehrte, um sie den anderen zu verleiden.

„Warum sprechen Sie so ungereimtes Zeug?“ rief er aus, „Sie wissen ganz gut, daß es nicht wahr ist.“

„Wie, nicht wahr ... Ah, jetzt ist es also nicht wahr, daß wir verlaßt sind? Sag doch, Aristokrat, gehst Du auch zu ihnen, zu dieser Bande, zu diesen elenden Hunden von Verrätern?“

Er machte drohend ein paar Schritte vorwärts.

„Weißt, brauchst's nur zu sagen, mein Herr Bourgeois, man wird Dir dann, ohne auf Deinen Freund Bismard zu warten, sofort den Standpunkt klar machen.“

Die anderen begannen gleichfalls zu murren, und Jean glaubte einschreiten zu müssen.

„Nützig da! Ich sehe den ersten, der sich noch rührt, auf den Rapport.“

Aber Chouteau lachte höhnisch, er schere sich den Teufel um den Rapport, er werde sich schlagen oder sich nicht schlagen, wie es ihm passe, und man solle ihn nur nicht weiter giftig machen, denn er habe die Patronen nicht nur für die Preußen. Jetzt, da die Schlacht begann, verschwand das bische Disziplin, das durch die Furcht erhalten worden war: was konnte man ihm tun? Er werde abfahren, sobald er's genug habe. Und er wurde groß und hekte die anderen gegen den Korporal auf, der sie vor Hunger sterben ließ. Ja, das war seine Schuld, wenn der Zug seit drei Tagen nichts zu essen hatte, während die Kameraden Suppe und Fleisch gehabt hatten. Aber der Herr habe sich mit dem Aristokraten bei Frauen-

zimmern unterhalten. Man habe sie ganz gut in Sedan gesehen.

„Du hast das Hugselb verputzt, wag's zu leugnen, Lump von einem Schwarzer!“

Mit einem Schlage fand die Sache schief. Lapoulle ballte die Fäuste, und Rache, trotz seiner Sanftmut vor Hunger außer sich, verlangte, daß man sich auseinander- setze. Der Vernünftige war noch Loubet, der mit seiner gezeigten Miene lachend jagte, es wäre dumm, wenn die Franzosen sich unter einander herumbissen, während doch die Preußen da seien. Er sei nicht für Kaufereien, weder für die mit Faustschlägen noch für die mit Flintenschüssen; und indem er auf die paar hundert Franken anspielte, die er als Ersatzmann erhalten hatte, fügte er hinzu:

„Na, wenn die glauben, daß meine Haut nicht mehr wert ist, als das ... Ich werde ihnen schon 'was für ihr Geld geben.“

Maurice und Jean, aufgebracht über diesen dummen Angriff, erwiderten heftig und rechtfertigten sich, als eine starke Stimme aus dem Nebel hervorbrang:

„Was gibt's, was sind das für schädliche Handwürste, die sich da herumstreiten?“

Und der Leutnant Rochas erschien mit seinem unter dem Regen gelb gewordenen Käppi, seinem Mantel, an dem die Knöpfe fehlten, und seiner ganzen mageren, schlotterigen Erscheinung in einem jammervollen Zustand der Vernachlässigung und des Elends. Nichtsdestoweniger war er von siegesbewußter Schneidigkeit erfüllt, seine Augen funkelten, und sein Schnurrbart war stramm emporgerichtet.

„Herr Leutnant“, erwiderte Jean außer sich, „diese Leute da schreien herum, daß wir verkauft seien ... ja, daß unsere Generale uns verkauft hätten.“

Dem engen Schäl Rochas schien dieser Gedanke an Verrat nicht gerade unnatürlich, denn er erklärte die Niederlage, die er nicht zugeben konnte.

„Na, und wenn auch! Was kümmert sie das, wenn sie verkauft sind ... Geht sie das etwas an? ... Das hindert nicht, daß die Preußen da sind, und daß wir ihnen Haus aufmessen werden, die sie nicht so rasch begessen sollen.“

In der Ferne hinter einem dichten Nebelvorhang donnerten unaufhörlich die Kanonen von Bazelles, und mit einer mächtigen Geberde streckte er den Arm aus:

„Se, diesmal Lapoulle's ... Wir werden sie schon mit Kolbenstößen nach Hause schicken!“

Seitdem er die Kanonenschüsse hörte, war für ihn alles ausgewetzt: die Langsamkeit, die Unfähigkeit des Marsches, die Unachtsamkeit und Entmutigung der Truppen, das Unglück von Beaumont und das letzte verzweifelte Ringen in diesem gewinnlosen Nützling auf Sedan.

Da man sich schlug, war der Sieg da nicht gewiß?

Er hatte nichts gelernt und nichts verstanden, er bewachte seine prästige Verachtung des Feindes, seine vollständige Unwissenheit in Bezug auf die neuen Grundlagen des Krieges, seine hartnäckige Gewissheit, daß ein alter Soldat aus Afrika, aus der Arm und aus Italien nicht geschlagen werden könne. Das wäre wahrhaftig zu toll, wenn er damit in seinem Alter anfangen wollte.

Ein jähes Lachen riß den Mund auf.

Ein jener gutmütig-keuschen Anwandlungen kam über ihn, derenwegen seine Soldaten ihn anbeteten trotz der Prüge, die er manchmal unter ihnen ausstieß.

„Sört, Kinder, anstatt Euch zu kanten, ist's besser, einen guten Tropfen zu trinken ... Ja, ich will Euch den Tropfen verabreichen. Ihr sollt ihn auf meine Gesundheit trinken.“

Und aus einer tiefen Tasche seines Mantels zog er eine Flasche Brandy hervor, indem er mit triumphierender Miene befüllte, daß es ein Geschenk von einer Dame sei. In der Tat hatte man ihn abends zuvor im Hintergrunde einer Schenke von Floing gesehen, wie er die Kellnerin sehr unternehmend auf seinen Knieen hielt. Die Soldaten lachten jetzt herzlich und zeigten ihre Fäustchen hin, in die er ihnen selbst frohlich einschenkte.

Kantor Schildkötters Haus.

Roman von Alfred Döds.

(Nachdruck verboten.)

7)

(Fortsetzung.)

Den Gut ziehend, fragte der Fremde in verbindlichem Tone den Kantor:

„Hab' ich die Ehre, den Herrn Kantor Schildkötter zu sprechen?“

„Aufzuwarten“, versetzte der Kantor, ebenfalls sein Haupt entblößend.

„Mein Name ist Krafauer“, stellte sich der Fremde fest vor.

„Sehr angenehm.“

„Kann ich Sie in einer Privatangelegenheit sprechen?“

Der Kantor setzte seinen Hut wieder auf und jagte mit einer einladenden Bewegung:

„Bitte, kommen Sie!“

In der Haustür bat er, voranzugehen zu dürfen, und geleitete den Besuch in die Wohnstube hinaus.

Von dem ihm angebotenen Stuhl machte Krafauer bloß insofern Gebrauch, als er fortwährend darauf hin- und herwuschelte und nur zuweilen den Schwerpunkt seines Körpers auf der Kante ruhen ließ.

Schildkötter blieb vor ihm stehen und fragte höflich:

„Womit kann ich Ihnen dienen?“

„Ich bin auf der Durchreise, Herr Kantor. Ich bin Kaufmann und stehe im Begriff, mich zu etablieren. Man hat mich auf den hiesigen Platz aufmerksam gemacht. Ich beabsichtige nämlich, ein Kaufhaus zu eröffnen.“

„So!“

„Die Stadt gefällt mir, soweit ich das beurteilen kann. Ich hab' nach einem Laden Umschau gehalten, hab' schon verschiedene Offerten, allein sie passen mir nicht. Da wollt' ich einmal mit Ihnen sprechen.“

Der Kantor sah ihn verständnislos an.

„Mit mir?“

„Sie haben doch einen Laden?“

„Janohl, aber der ist vermietet.“

„Weiß ich. Wie lange läuft der Kontrakt?“

Der Kantor lächelte.

„Da ist kein Kontrakt. Der Mann ist mein bester Freund.“

„Herr Hildebrand?“

„Janohl, und es ist ganz ausgeschlossen, daß ich ihm jemals kündige.“

Krafauer nickte.

„So liegt das? — Entschuldigen Sie, das war mir fremd.“

„Bitte sehr.“

„Man macht so manchen Meßgergang.“

„Genüß.“

„Mit Verlaub, Herr Kantor, wieviel Miete zahlt der Herr Hildebrand?“

„Für Laden und Wohnung fünfhundert Mark.“

Krafauer riß die Augen auf.

„Fünfhundert Mark? Gott, wie billig!“

„Hinden Sie?“

„Herr Kantor, Ihren Freund in Ehren, aber Geschäft ist Geschäft. Ich würde Ihnen geben zweitausend Mark.“

Der Kantor fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Hatte er recht gehört? Zweitausend Mark! Der Mensch hatte einen Sparen. Den Gindrud machte er zwar nicht, Ein Großhans vielleicht, der ihn foppen wollte.trieb man mit solchen Dingen Scherz?“

Der Herr war Kaufmann, ein fixer Kaufmann, wie die meisten seiner Stammesgenossen. Der Gedanke, was er sagte und tat ... Zweitausend Mark! Unglaublich viel Geld. Wenn das Gebot aus kein Interesse hatte, in jedem Fall war's lehrreich für ihn. Er steckte jahraus, jahrein in seiner Musik, mußte nichts von Handel und Wandel. Der Laden war's also doch wohl wert. Und Hildebrand? Du lieber Gott, ein guter Kerl und ein schlechter Kaufmann. Der zahlte, was er zahlen konnte. Ihn reizte, hieß seine Eitelkeit untergraben. An Kündigung war erst recht nicht zu denken. So setzte man sich eine Haus in den Hals.

Er erschau vor sich selbst. Scham und Schande! Was für ein fündiger Gedanke! Hildebrand, sein guter Freund! Der alte Teufel lebte noch. Und hatte viele Sandlanger. Der Feind da war auch so einer.

Ein jäher Jörn fiel in ihm auf. Was erfreute sich der Mensch, ihm den Kader hinzupfaffen? Nun, er war Mann's genug, ihm zu zeigen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hatte.

„Herr Krafauer“, kam's barisch über seine Lippen, „ich wiederhole Ihnen, ich kündige meinem Freunde nicht.“

Krafauer erhob sich und sagte deuti:

„Verzeihen Sie, Herr Kantor. Mein Geschäft ist es lebzig. Empfehle mich.“

An der Tür wendete er sich noch einmal um.

„Ich hab' noch eine Bitte, Herr Kantor.“

„Nun?“ fragte Schildkötter tühl.

„Ich hab' mir erzählen lassen, Sie haben einen talentvollen Sohn.“

Der Kantor horchte auf.

„Allerdings.“

„Er soll Klavier spielen — wunderbar.“

Des Kantors ernste Miene hellte sich auf.

„In der Tat, er spielt gut.“

Krafauer ging ein paar Schritte auf Schildkötter zu.

„Ich bin ein Musikmar, Herr Kantor. Sie werden lachen.“

„O, da lach ich garnicht.“

„Sie dürfen mir glauben, Herr Kantor, ich hab' sieben Jahre gereist für Rallmann u. Hensburger in Wien. Ich bin heraufgekommen bis Hamburg und herunter bis in die Schweiz. Und wo ich gesehn hab', daß ein Konzert ist, hab' ich Geschäft Geschäft sein lassen und bin ins Konzert gegangen. Ich hab' einmal im Jähringer Hof in Freiburg zusammengelesen mit dem Moriz Rosenthal — Sie kennen doch den Moriz Rosenthal? — und wir haben über Musik geredet. Herr Krafauer, hat der Moriz Rosenthal gesagt, Sie sind ein Kenner. Ich bild' mir wirklich ein, ich versteh' was von Musik.“

„Kinder, Ihr sollt auf Eure Herzliebsten, wenn Ihr welche habt, und auf den Muthy Kranken trinken ... Ich fenne nur das ... Es lebe die Frölichkeit!“

„Nicht, Herr Leutnant, auf Ihre Gesundheit und auf die Gesundheit aller anderen.“

Alle tranken wieder verführt und wieder erwidert. Er war sehr nett, wieder Tropfen in der Morgenfrühl, im Augenblick, da man gegen den Feind marschieren sollte, und Maurice fühlte, wie der Trunk in seine Adern hinabrieselte und ihm Lebenswärme und den Rausch der Illusion wiedergab. Warum sollte man die Feinde nicht schlagen? Behielten sich die Schlachten nicht ihre Ueberraschungen vor? Bewachte nicht die Geschichte das Staunen über manchen unerwarteten Umschwung aus?

Dieser Teufelsmensch erzählte noch, daß Bazaine auf dem Marsche sei, und daß man ihn vor Abend erwarte. O, das war eine verlässliche Auskunft, die er vom Adjutanten eines Generals hatte, und wiewohl er gegen Belgien zuweilen, um die Straße anzuzeigen, auf der Bazaine herankommen sollte, überließ sich Maurice doch willig einem jener Anfälle von Sollunungsfreudigkeit, ohne die er nicht leben konnte. Vielleicht schlug jetzt doch die Stunde der Rache.

„Wozu warten wir denn, Herr Leutnant?“ erlaubte er sich zu fragen. „Warum marschirt man denn nicht ab?“

Nachas machte eine Geberde, wie um zu sagen, daß er keinen Befehl habe. Dann fragte er nach einer Pause:

„Hat jemand den Hauptmann gesehen?“

Niemand antwortete. Jean erinnerte sich, ihn in der Nacht gesehen zu haben, wie er sich gegen Sedan zu entfernte.

Aber ein kluger Soldat darf niemals einen Vorgetreten außerhalb des Dienstes sehen; er schweigt daher, als er, sich umgeben, einen Schaffen bemerkte, der die Gede entlang zurückkam.

„Da ist er“, sagte er.

Es war in der Tat der Hauptmann Beaudoin. Er setzte sie alle durch die Adelslosigkeit seiner Erscheinung in Erstaunen. Seine wohlgeübte Uniform, seine gewöhnlichen Stiefel sahen grell gegen den jammervollen Zustand des Leutnants ab. Und außerdem lag eine gewisse, wie von galanter Sorgfalt herrührende Kofferie auf ihm, in seinen weißen Händen, in seinem zierlich gedrehten Schnurrbart; ein schwaches Partum von verfallendem Glitzer leuchtete nach dem wohlgeordneten Ankleidezimmer einer hübschen Frau.

„Schau, schau“, grinsten Dubet, „der Hauptmann hat also sein Gepäck wiedergefunden!“

Aber niemand lachte, denn man wußte, daß er kein angenehmer Herr sei. Er war verhaft, denn er hielt sich seine Leute immer möglichst weit vom Felde. „Ein hochwürdiger Patron“, wie Nachas sagte. Seit den ersten Niederlagen hatte er eine ganz veränderte Miene. Und das Unheil, das alle voraussehen, schien ihm vor allen ungelogen. Bonapartisi aus Ueberzeugung, dem schönsten Avancement entgegengehend, von mehreren Salons geführt, fühlte er nun, wie sein Glück in diesem Schmutz verankert. Man erzählte, daß er eine sehr hübsche Tenorstimme habe, der er bereits viel verdankte. Er war übrigens nicht unintelligent, wiewohl er nichts von seinem Beruf verstand, lediglich erpicht darauf, zu gefallen, und, wenn es sein mußte, sehr tapfer, aber ohne Uebermaß von Eifer.

„Welch ein Nebel!“ sagte er einfach, froh, seine Kompanie wiederzufinden, die er in der Furcht, sich verirrt zu haben, bereits seit einer halben Stunde suchte.

Gleich darauf, da der Befehl endlich eingetroffen war, zog das Bataillon vorwärts. Neue Nebelschwaden mußten aus der Maas emporgekommen sein, denn man marschierte, so in den Finstern tappend, inmitten eines weißlichen Taues, der in einem feinen Regen niederfiel. Da hatte Maurice einen Anblick, der ihn seufzte. Es war der Oberst von Bineuil, der plötzlich unbeweglich auf seinem Pferde stehend an einer Straßenecke aufstand, groß und bleich wie die Statue der Sollunungslosigkeit; das Tier erschaute in der Morgenfrühl und stand mit weit geöffneten Nüstern dem Kanonendonner zugehend. Mehr Schritte dahinter ragte die Regimentsfahne empor, die, ihres Futterals entledigt, vom diensttuenden Unterleut-

nant getragen wurde und in dem weichen weißen Dunst dieser traumhaften Atmosphäre einem Rabe des Ruhms gleich, das zitternd zu entweichen droht. Der vergoldete Adler troff von Wasser, und die dreifarbige Rauchgeschwärze und von allen Winden durchlöcherige Seide, auf der Siegesmantele gefickt waren, erschien fast und verlagert; und nur das Kreuz der Ehrenlegion, das am Fahnenbunde hing, glänzte mit seinen Emaillearmen hell und lebendig in diesem ganzen verwischten Schimmer.

Die Fahne, der Oberst verschwand, von einem neuen Nebelschwaden eingehüllt, und das Bataillon ging immer vor, ohne zu wissen, wohin, wie in einer leuchtenden Masse. Man war einen Abhang hinabgefallen und marschierte jetzt wiederum auf einem schmalen Weg aufwärts. Oben erscholl der Haktuf. Man blieb da, Gewehr bei Fuß, stehen, die Schultern vom Donner beschwert, und es war verboten, sich zu rühren. Man mußte sich auf einer Hochfläche befinden, aber es war noch immer unmöglich, zwanzig Schritte weit zu sehen; man konnte nicht das Geringste unterscheiden.

Es war sieben Uhr, der Kanonendonner schien sich genähert zu haben, neue, immer näher und näher gedrückte Batterien schossen auf der anderen Seite von Sedan.

„W“, sagte plötzlich der Sergeant Sapin zu Jean und Maurice, „ich werde heute fallen.“

Er hatte seit der Nebel die Mund nicht aufgetan und schien mit seinem bageren Gesicht mit den großen, schönen Augen und der kleinen, spitzen Nase völlig in Träumerei versunken.

„So eine Idee!“ rief Jean aus; „kann man sagen, was einem plötzlichen Tod?“

Verstehen Sie, es ist für alle und für niemand was da ...

Aber der Sergeant schüttelte mit einer Geberde vollständiger Gewissheit den Kopf.

„D, bei mir ist's, wie wenn's schon geschehen wäre ... Ich werde heute fallen.“

Köpfe wendeten sich um, man fragte ihn, ob er das im Traume gesehen habe. Nein, er hatte nichts geträumt, allein er fühlte es, es war nun da.

„Und das bedrückt mich trotz alledem, denn ich wollte mich, sobald ich nach Hause zurückkehrte, verheiraten.“

Wiederum flimmerten seine Augen, er sah sein Leben vor sich. Der Sohn eines kleinen Gewürzkrämers in Lyon, von seiner Mutter, die er verloren hatte, verheiratet, war er, da er sich mit seinem Vater nicht vertragen konnte, beim Militär geblieben, ohne sich, von allem angebietet, loskaufen zu wollen; und dann während eines Urlaubs hatte er sich mit einem seiner Väschen verprochen und in neuerworbener Lebensfreud, gemeinsam mit ihr den beglückenden Plan gefaßt, ein Geschäft zu gründen mit Hilfe der paar Groschen, die sie mitbringen sollte. Er hatte etwas geerbt, schrieb schön, fehlerlos und konnte gut rechnen. Seit einem Jahre lebte er nur noch für diese freundliche Zukunft.

Ein Schauer überfiel ihn, er schüttelte sich, um seine fixe Idee los zu werden, indem er mit seiner ruhigen Stimme wiederholte:

„Ja, das ist verdrücklich, ich werde heute fallen.“

Niemand sprach mehr, und das Warten dauerte weiter.

Man wußte nicht einmal, ob man dem Feind den Rücken oder das Gesicht zeigte. Unbestimmte Geräusche drangen teilweise aus dem Nebel, aus dem Unbekannten hervor. Rollen von Kanonen, das Stampfen von Häufen Menschen und fernes Pferdegetöse. Es waren die Marschbewegungen der Truppen, die der Nebel verbarg, die Entwicklung des feindlichen Korps, das im Begriffe war, seine Kampfstellungen einzunehmen.

Aber seit einem Augenblick schienen die Ränke leichter zu werden. Fester flogen davon wie Muffeln, Streifen des Horizonts enthüllten sich, zwar noch trübe und von dem düstern Maa feinen Wassers, und in einer dieser Richtungen sah man, gleich einer gelassenen Wetterfahne, die Chasseurs d'Afrique-Regimenter vorbeiziehen, die der Division Marqueritte angehörten.

Stets in den Säulen stehend, mit ihren Campagnesacken, ihren breiten, roten Gürteln, trieben sie ihre Pferde an, mageren, unter dem Kunterbunt des Gepäcks halb verschwindende Tiere. Nach einer Eskadron kam eine zweite, und alle, aus dem Ungewissen auftauchend, ver-

schwanden wieder im Ungewissen, es war, als ob sie unter dem feinen Regen gesunken. Sie waren offenbar im Wege, man führte sie an einen entlegenen Platz, da man nichts mit ihnen anfangen wußte, wie dies ja seit Beginn des Feldzugs der Fall war. Kaum, daß man sie als Plänkler bemerkt hatte; sobald der Kampf sich entspann, führte man diese unnütze Paraderuppe von einer Talschlucht zur andern.

Maurice betrachtete sie und dachte dabei an Prosper.

„Schau“, murmelte er, „er ist vielleicht dabei.“

„Wer denn?“ fragte Jean.

„Der Bursche aus Nemilly, Du weißt ja, der, dessen Bruder wir in Oches getroffen haben.“

Die Chasseurs waren vorbeigekommen, und es erscholl noch ein kurzer Galopp, ein Generalstab, der den Abhang hinabritt. Diesmal hatte Jean unter Brigadegeneral Bourgain-Desveilles erkannt, der unter heftiger Geberde mit dem Arm suchte. Er hatte also doch geruht, endlich den Galopp, „zum goldenen Kreuz“ zu verlassen, und seine übliche Stimmung drückte himmlisch seinen Verger darüber aus, daß er so früh hatte aufstehen müssen, bei so jämmerlicher Unterkunft und bei so elendem Essen.

Seine Donnerstimme drang deutlich zu ihnen:

„Himmel Herrgott, Majel oder Maas, kurz, das Wasser, das da unten ist.“

Doch der Nebel erhob sich, es war wie in Bazailles, als ob plötzlich eine Theaterdecoration hinter dem wallenden Vorhang sich den Blicken entrollte und langsam emporstieg. Ein heller Strom von Sonnenlichter floß vom blauen Himmel hernieder, und Maurice erkannte sofort den Platz, wo sie warteten.

„Aha“, sagte er zu Jean, „wir sind auf der Hochfläche von Algerie ... Schau, das Dorf uns gegenüber auf der andern Seite des Tales ist fliegend, und weiter drüben, das ist Saint-Menges, und noch weiter ist Fleigneux ... dann ganz hinten im Abendmahl, diese mageren Bäume dort am Horizont, das ist die Grenze.“

Und mit ausgestreckter Hand fuhr er so fort:

Das Plateau von Algerie, ein drei Kilometer langer Streifen rötlicher Erde, stieg sanft abfallend vom Garrenwalde bis zur Maas hinab, die von dem Gebirge durch ihre Wiesen getrennt war. Dort hatte der General Douay das siebente Korps aufgestellt, verzweifelt darüber, daß er nicht genug Leute habe, um eine so ausgedehnte Linie zu verteidigen und sich fest an das Korps anschließen zu können, das festrecht zu ihm das Divonmetal, vom Garrenwalde bis Daigny besetzte.

„Was? Ist das groß? Ist das groß?“

Und Maurice wendete sich um und beschrieb mit der Hand einen Bogen den Horizont entlang. Von der Hochfläche von Algerie entrollte sich das ganze Schlachtfeld unermesslich gegen Süden und Westen.

Zuerst Sedan, dessen Citadelle man über die Dächer hervorstehen sah; dann Belan und Bazailles in einem beständigen trüben Rauch; dann im Hintergrunde die Anhöhen des linken Ufers der Vire, die Marsee und die Croix-Rouge. Aber besonders nach Westen zu gegen Donchery dehnte sich der Blick aus. Die Maasflüsse umschloß die Gabelung von Jäges mit einem blaffen Band, und da wurde man sich vollständig klar über die schmale Straße von Saint-Albert, die zwischen der Ueberhöhung und einem feilen Abhang dahinzog, den weiter hinten das Eugnonwäldchen, ein Ausläufer des Fagietenwaldes, frönte. Oben auf der Hügelkette, an dem Kreuzweg von Maison-Mouge kam die Straße von Brignes-aux-Bois und Donchery hervor.

„Sieht Du, von dort aus können wir uns auf Mezieres zurückziehen.“

Doch gerade in diesem Augenblick wurde der erste Kanonenschuß von Saint-Menges abgefeuert. Im Talgrunde strichen noch Nebelschwaden dahin, und man sah nichts als eine wirre durch den Engpaß von Saint-Albert marschierende Menge.

„Ah, sie sind hier“, fuhr Maurice fort, indem er instinktiv die Stimme senkte, ohne die Preußen zu nennen. „Wir sind abgegrenzt; schlimme Geschichte das!“

(Fortsetzung in der Sonnabend-Ausgabe.)

„Das lob' ich mir“, bemerkte der Kantor belustigt. Kralauer wiegte sich selbstgefällig in den Düften.

„Würden Sie erlauben, daß der Herr Sohn mit was vorpielt?“

„Gern, Herr Kralauer. Ich will sehen, ob er zu Hause ist.“

Schildkötter ging hinaus und kehrte gleich darauf mit Dietrich zurück.

Dieser verbeugte sich gegen den Gast.

Kralauer schüttelte ihm die Hand.

„Sie machen mir eine große Freude.“

„Was wünschen Sie, das ich spielen soll?“ fragte Dietrich wenig freundlich.

„Was Sie wollen, Herr Schildkötter.“

„Etwas von Chopin?“

„Den Trauermarsch — großartig!“

„Ich studiere eben das Scherzo in B-moll.“

„Gern, sehr gern.“

Dietrich setzte sich an das Piano und begann.

War sein Können der Aufgabe, die er sich stellte, auch nicht völlig gewachsen, so merkte man doch, er spielte mit Auffassung und Empfindung. Dem Scherzo ließ er noch zwei Kompositionen von Chopin folgen und gab zum Schluß eine freie Phantasie zum besten.

Während der Kantor, die Arme über der Brust verschränkt, mit strahlendem Gesicht lauschte, tänzelte der „Musikant“, lebhaft gestikulierend, im Zimmer auf und ab, wie jemand, der sein Entzücken nicht bemeistern kann. Kaum, daß Dietrich geendet hatte, schoß Kralauer auf ihn zu.

„Herr Schildkötter, ich hab' den Moritz Rosenthal gehört, den Baderewski, den d'Albert, den Anjorge — ich hab' sie alle gehört. Ich bild' mir wirklich ein, ich versteh' was von Musik. Ich sag' Ihnen meine ehrliche Meinung. Sie sind ein Talent von Gottes Gnaden. Und daß Sie nicht glauben, ich reb' Ihnen zu Gefallen — gerad' heraus: es fehlt Ihnen noch was. Wenn Sie das erst in die Finger kriegen, werden Sie Karriere machen. Sie werden vor Fürlichkeiten und Völkern spielen und wer-

den große Ehre haben. Sie werden Geld verdienen, viel Geld. Sie werden in allen Zeitungen stehen. Und die jungen Damen werden sich um Ihre Photographie reihen und die Leute werden auf der Straße stehen bleiben und werden sich zuseheln: Das ist der Schildkötter, wie sie stehen bleiben und sich zuseheln: Das ist der Moritz Rosenthal. Deswegen dürfen Sie sich keine Illusionen machen, perfekt sind Sie noch nicht. Ich geh' Ihnen einen guten Rat: werfen Sie sich ins Zeug und bleiben Sie um Gottes willen nicht stehen. Vorwärts, immer vorwärts! Dann wird's Ihnen gehen, die dem Moritz Rosenthal. Der hat in Berlin ein Konzert gegeben, und hat sich abends hingelegt, und ist morgens aufgestanden und war ein berühmter Mann.“

Der Wortschwall des Kunstenthusiasten schien auf Dietrich keinen besonderen Eindruck zu machen, denn er erwiderte kein Wort. Sein Vater gab ihm einen Wink, worauf er dem Gast die Hand gab und das Zimmer verließ.

„Es ist mir garnicht recht“, wandte sich der Kantor ohne Schärfe an Kralauer, „daß Sie dem Jungen soviel Weißbräut freieren. Im übrigen stimme ich Ihnen bei, es fehlt ihm noch viel. Bis jetzt hab' ich selbst unterrichtet, aber ich bin mir längst darüber klar geworden, daß ich ihn nicht weiter bringe. Nun wär's an der Zeit, daß er aufs Konfessoratium ginge.“

Kralauer breitete erlautend die Arme aus.

„Und warum geht er nicht?“

Der Kantor lächelte bitter.

„Sehr einfach. Weil ich kein Geld habe, ihn studieren zu lassen.“

„Nun, das kostet doch nicht die Welt.“

„Vierhundert Mark.“

Kralauer nahm den Zwicker ab und ließ ihn an der Schnur pendeln.

„Wir wollen einmal rechnen, Herr Kantor. Ich sprech' aber nicht von Geldsätzen. Wie lang' wohnt der Herr Fillebrand bei Ihnen?“

„Dreißigundzwanzig Jahre.“

„Gut; wenn Sie vom Herrn Fillebrand bloß fünf-

hundert Mark mehr genommen hätten, macht in zwei-

undzwanzig Jahren auskassend Mark.“

„Das ist wahr.“

„Und der Herr Sohn hätte Musik studieren können und

wäre vielleicht heut' schon ein großer Mann.“

Der Kantor zog die Brauen zusammen.

„Die Verhältnisse liegen einmal so, daß ich nicht mehr nehmen kann.“

Kralauer setzte seinen Zwicker wieder auf.

„Was heißt das, die Verhältnisse liegen so? Hat der Herr Fillebrand große Familie?“

„Nein, er ist unverheiratet.“

„Auch noch? Herr Kantor, ich begreif' Sie nicht! Das

Geld ist Ihnen doch näher als der Tod.“

Schildkötter ging unruhig auf und ab.

„Sie wissen eben nicht, was Freundschaft ist.“

Kralauer folgte ihm mit den Augen.

„Erlauben Sie, ich weiß wohl, was Freundschaft ist.“

Mein Vater selig war auch nicht auf Kosten gebettet. Und

hat einen Freund gehabt. Der hieß Landauer. Ein armer

Teufel. Der hat eine Tochter gehabt. Und mein Vater

selig hat ihr zweitausend Mark gegeben als Heiratsgut

von seinem lauer verdienten Geld. Und hat keinen Pfennig

wieder gesehen.“

Der Kantor hielt in seinem Marsche durchs Zimmer

inne.

„Das war sehr schön von Ihrem Vater.“

„Nicht wahr?“ sagte Kralauer stolz wie ein Paa.

„Mein Vater selig hat seinen Kindern gesagt, was Freundschaft ist. Meine Mutter hat noch ein Wort zu Hans, da

hat sie hineingeschrieben, was der Vater selig gesprochen hat. Er hat gesprochen wie ein Prophet. Und fällt mit

gerad' ein Spruch von ihm ein. „Das ist ein schlechter

Vater“, hat er gesagt, „der seinen Hund füttert und sein

kind hungern läßt.“ Ein schöner Spruch. Und gibt zu

denken.“

(Fortsetzung folgt.)